

DIE ERSCHEINUNGEN IN LA SALETTE

Erscheinung der
weinenden
Gottesmutter in
La Salette (1846)
und Ihre
Voraussagungen
Bis ans Ende der
Welt.



Die Seherkinder: Melanie Mathieu und Maximin Giraud

Die Erscheinung zu La Salette

Auf dem 1804 Meter hohen Berge zu La Salette, einem Dorfe in der Diözese Grenoble (das 12 Bauernwirtschaften und 700 Einwohner umfasst) im südlichen Frankreich, offenbarte sich am 19. September 1846 die seligste Jungfrau Maria zwei armen Kindern, dem 11jährigen Maximin Giraud (gest. zu Corp. 1. 3.1875) und der 15jährigen Melanie Mathieu (gest. 14.12.1904). Die Sache hat sich folgender Weise zugetragen: Die beiden Kinder hüteten am Abhang des Berges die Kühe, da sie bei fremden Leuten Viehhirten waren; sie trieben das Vieh morgens auf den Berg und abends wieder heim. Am genannten Tage, einem Samstage (der bekanntlich der Mutter Gottes geweiht ist), und zugleich kurz nach dem Feste der sieben Schmerzen Mariens, bemerkten die Kinder etwa um 3 Uhr nachmittags gleich in ihrer Nähe ein großes Licht, worin sich ein noch viel prächtigeres Licht bewegte. Der Glanz der Sonne, die bei wolkenlosem Himmel in ihrer ganzen Pracht strahlte, erlebte vor der Helligkeit dieses Lichtes.

Die Farbe des Lichtes war anders als die des Sonnenlichtes. Als sich die Kinder dem Licht näherten, sahen sie inmitten des Lichtglanzes auf einen Steine eine Frau sitzen, die ihr wie von tiefen Schmerz gebeugtes Haupt mit beiden Händen stützte. (Bekanntlich singt die Kirche von der schmerzhaften Mutter Gottes: "O quam tristis et afflicta - fuit illa benedivcta - mater Unigenit." "O wie traurig und niedergeschlagen war jene gebenedeite Mutter des eingeborenen Sohnes Gottes!") Die Frau hatte ein silberweißes, mit Perlen übersätes Kleid; ein weißes mit Rosen geziertes Halstuch über Schulter und Brust; weite bis über die Hände reichende Ärmel (so dass die Ärmel die Hände bedeckten); eine goldfarbige, fast bis zur Länge des Kleides herabreichende Schürze (wie eine Dienstmagd, was an die Worte Mariens erinnerte: "Siehe ich bin die Magd des Herrn!" Luk. 1, 38) und goldfarbige Strümpfe, ihre silberweißen Schuhe, woran sich goldene Schnallen befanden, glänzten und waren mit weißen, blauen und roten Rosen geziert. Aus der Mitte einer jeden Rose ging ein schöner, den Augen wohltuender Lichtschein aus, der sich immer mehr erweiterte, je länger die Strahlen wurden. Auf dem Haupte hatte die Frau eine etwas nach vorwärts stehende, der Bischofsmütze ähnliche Haube und darüber eine schöner als die irdische Sonne strahlende Krone aus etwa 15 Rosen, ihre Haare waren durch einen leuchtenden Kopfputz ganz bedeckt. Um den Hals hatte sie eine kleine goldene Kette, worauf die Figur des Gekreuzigten hing. Der Leib des Gekreuzigten an der Kette war in natürlicher Leibesfarbe; herrliche Lichtstrahlen und Lichtpfeile gingen von ihm aus. Bald schien sein Leib entkräftet und mit geneigtem Haupte wie tot, bald wieder schien er lebendig zu sein; er hatte nämlich dann das Haupt aufrecht, die Augen geöffnet und bewegte die Lippen wie beim Sprechen. Auf der einen Seite des Kreuzbalkens (über der angenagelten Hand) hing eine Zange, auf der anderen Seite ein Hammer. Außerdem war noch eine andere, etwas größere Kette neben dieser, die bis zum Gürtel herabreichte. (Wenn man später den Kindern echtes Gold zeigte, erklärten sie, es sehe gegenüber dem Golde, das die seligste Jungfrau getragen habe, ärmlicher

aus und könne damit gar nicht verglichen werden.) Die Kinder erschrakten, als sie die Frau sahen. Da stand diese auf, kreuzte ihre Arme über der Brust und sprach: "Fürchtet euch nicht und tretet näher meine Kinder. Ich bin gekommen, um euch wichtige Dinge mitzuteilen." Die Kinder traten näher und bemerkten, dass der Frau glänzende Tränen aus den Augen flossen. die gegen ihr Kleid herab fielen und dann wie Feuerfunken verschwanden.

Die Frau weinte die ganze Zeit hindurch, während die mit den Kindern redete. Ihre Augen waren schöner als Brillanten und Edelsteine und rein wie ein Spiegel. Die Frau war von zweifachem Licht umhüllt. Das eine Licht, ein überaus hell flimmernder Lichtglanz, war in ihrer nächsten Umgebung und reichte bis zu den Kindern. Das zweite Licht erfüllte den weitem Umkreis, worin sich die Kinder befanden, dieses Licht war ruhig und flimmerte nicht, übertraf aber an Helligkeit unsere Sonne. Außerdem gingen noch verschiedene Lichtstreifen und Lichtbündel vom Leibe der seligsten Jungfrau und von ihren Kleidern aus. Kein einziger Lichtstrahl oder Lichtschein schadete den Augen oder ermattete diese. Die Frau war wie eine liebende Mutter, voll von Güte; ihre Erscheinung erweckte Furcht und Liebe zugleich. Sie war ungewöhnlich groß und hatte ein weißes und längliches Gesicht. Maximin konnte ihr gar nicht ins Gesicht blicken, da dieses wie er sagte für ihn zu blendend war; er sah daher mehr auf ihren Kopfputz und ihre Gestalt. Der Melanie dagegen war es gegönnt, der Frau ins Angesicht zu schauen. Das Mädchen fand in den Gesichtszügen der Frau den Ausdruck mütterlicher Zärtlichkeit und tiefen Schmerzes. Die Frau stand in der Mitte zwischen beiden Kindern und so nahe bei ihnen, dass eine vierte Person nicht hätte dazwischen durchgehen hätte können. Melanie stand zur Rechten und Maximin zur Linken. Die Frau verlangte von den Kindern, sie sollte den Menschen mitteilen, dass schwere Strafen bevorstünden, falls sich die Menschen nicht bessern. Sie sei - sagte sie - trotz ihrer unaufhörlichen Bitten schon außerstande, den strafenden Arm ihres Sohnes zurückzuhalten, insbesondere habe die Entheiligung des Sonntags, die Übertretung des Fasten Gebotes und die Unehreerbietung gegen den heiligen Namen Gottes den Zorn ihres Sohnes herausgefordert. Es werde daher eine Hungersnot kommen. Die Kartoffeln werden heuer verderben und zu Weihnachten werde es keine mehr geben.

Das Getreide werde beim Dreschen wie Staub zerfallen. Die Nüsse (das Haupterträgnis in jener Gegend) werde verderben und die Weintrauben werden verfaulen. Auch werden viele Kinder unter sieben Jahre sterben. Sobald die Menschen sich bessern, werde wieder alles in Überfluss vorhanden sein; Fels und Steine - sagen sie - werden sich dann die Getreide wieder verwandeln und der Boden wird mit Kartoffeln geradezu übersät sein. Hierauf teilte die Frau jedem Kind noch ein Geheimnis mit, zuerst dem Knaben, dann dem Mädchen. Sobald sie mit dem Knaben sprach, sah das Mädchen nur die Bewegung der Lippen, verstand aber nichts. Auch der Knabe vernahm nichts, als die Frau mit dem Mädchen sprach. Das Geheimnis der Melanie war bedeutend länger als das des Knaben. Sie fragte hierauf die Kinder, ob sie morgens und abends beten, und

ermahnte sie, wenigstens morgens und abends jedes Mal ein Vaterunser und Ave Maria zu beten. Sie fügte jedoch bei: "Habt ihr aber Zeit und ist es euch möglich, dann betet mehr!" Weiter sagte sie: "Es geht niemand in die Kirche als nur einige alte Weiber; die anderen Leute arbeiten das ganze Jahr hindurch an den Sonntagen. Und im Winter, wenn sie nicht wissen, was sie tun sollen, gehen sie nicht in die hl. Messe, sondern treiben vielmehr mit der Religion Spott." Dann fragte sie die Kinder, ob sie schon verdorbenes Getreide gesehen hätten. Als die beiden Kinder das verneinten, wandte sie sich an Maximin und sprach: "Doch du, mein Kind, hast schon solches gesehen, als du einmal mit deinem Vater in der Richtung gegen Coin gingest. Der Besitzer eines kleinen Feldes sprach damals zu deinem Vater: "Komm her und schau dir an, wie mein Getreide verwest." Ihr seid dann hingegangen und dein Vater nahm zwei oder drei Ähren in die Hand, und zerrieb sie und dieses zerfiel in Staub. Als ihr von dort weggegangen und nur noch eine halbe Stunde von Corps entfernt wart, gab dir dein Vater ein Stück Brot und sprach: "Nimm es, Kind, und iss davon wenigstens heuer noch! Denn ich weiß nicht, ob wir werden das nächste Jahr auch Brot zu essen haben, falls das Getreide so verdirbt wie jenes dort." Darauf sprach der Knabe zur seligsten Jungfrau: "Ja, das hat sich wirklich so zugetragen; ich hatte mich schon nicht mehr erinnert." Das Gespräch führte die Frau mit den Kindern teils in französischer Sprache, teils in der Mundart jener Gegend.

Nachdem sie die Kinder noch zweimal aufgefordert hatte, alles Mitgeteilte dem Volke bekannt zu machen, ging sie zu jenem Steine zurück, auf dem sie die Kinder zuvor hatte sitzen sehen. Beim Dahingehen schwebte die Frau über die Grashalme hinweg und trat das Gras nicht nieder. Auch warf ihr Leib keinen Schatten. Dann erhob sie sich von der Erde, mit dem Angesicht gegen Osten gewendet, und blieb eine Weile etwa einen Meter hoch über der Erde schweben; hierauf schaute sie zum Himmel empor und wieder zur Erde nieder, sowohl nach rechts und auch nach links, indem sie noch einmal die Kinder überaus freundlich anblickte.

Dann wurde zuerst ihr Kopf, dann die Arme und Füße und hernach der andere Leib unsichtbar, scheinbar infolge der Zunahme und Verdichtung des Lichtes, das die seligste Jungfrau umgab und den Anblick nicht mehr gestattete. Statt ihres Leibes war nur ein Licht zusehen, es schien, als ob sich ihr Leib in Licht verwandelt hätte. Das Licht, das eine Weile ganz langsam wie eine Kugel in gerader Richtung emporstieg, hielt noch eine Weile an und verschwand dann auch. Am Orte der Erscheinung floss von dieser Zeit an ununterbrochen eine Quelle, die zuvor nur bei Schneeschmelze oder durch Regengüssen zu bemerken war. Das diese Quelle nach dem Augenblicke der Erscheinung nie mehr abnahm, fiel allgemein auf.

Das beständige Fließen der Quelle scheint die Mutter Gottes dadurch angekündigt zu haben, dass sie am Schluss an die Kinder noch folgende Frage gestellt hatte: "Meine Kinder, habt ihr hier genügend Wasser zu trinken?" Als der Knabe entgegnete: "Nein, nicht viel.", erhielt er von der Frau folgende Antwort: "Nun also, von nun an wird es euch an Wasser nicht mehr mangeln." Jene Quelle, die offenbar ein Sinnbild der göttlichen

Gnade ist, heißt nun im Volksmunde fontaine miraculeuse (die wunderbare Quelle). Die beiden Kinder begannen hierauf, dem Befehl der Frau gemäß, die ihnen zuteil gewordene Offenbarung zu verbreiten. Noch am nämlichen Tage erzählten sie alles ihren Herrschaften. Diese waren durch die Erzählung sehr ergriffen und der Herr der Melanie verbot sogleich seinen Arbeitern, am nächsten Sonntag am Felde zu arbeiten. Auch rieten sie den Kindern, sie sollten am anderen Tag, also Sonntag, zeitig früh alles, was sie gesehen und gehört hatten, dem Pfarrer von Le Salette erzählen; dieser werde wissen, was die Kinder zu tun hätten. Der greise Pfarrer Perrin vergoss Tränen, als er den Bericht der Kinder vernahm, und sprach: "Das war die heilige Jungfrau, die euch erschienen ist, liebe Kinder!" Gleich darauf um 9 Uhr bei der Pfarrmesse erzählte der Pfarrer, nachdem er das Evangelium vorgelesen hatte, den ganzen Vorfall seiner Kirchengemeinde; er bat die Leute, ja nicht mehr am Sonntag zu arbeiten. Seine Stimme stockte öfters, weil er zu Tränen gerührt war. Noch an demselben Sonntage ging Maximin nach Corps zurück, während Melanie drei Monate zu La Salette weiterdiente.

Die beiden Kinder kamen also drei Monate hindurch nicht zusammen. Sonntag, den 20. September, nach dem Mittagessen kam der Bürgermeister von La Salette namens Peytard zur Melanie in den Bauernhof und verbot ihr strengstens, die Geschichte weiter zu erzählen, da sie die ganze Gemeinde in Unruhe versetzt habe. Das bisher sehr schüchterne Mädchen erklärte kaltblütig zu Erstaunen der Anwesenden: "Nichts in der Welt wird mich daran hindern, zu sagen, was ich gehört und gesehen habe." Von nun an wurden beide Kinder von überaus zahlreichen Personen besucht und ausgefragt, die teils die Neugierde, teils die Frömmigkeit zu ihnen geführt hatte. Das aus den Augen der Kinder sprühende Feuer gab ihren treuherzigen Reden seine besondere Kraft. Melanie vergoss oft, wenn sie von der Erscheinung der heiligen Jungfrau erzählt Tränen, der Rührung. Beide örtlich von einander getrennte Kinder erzählten, was allgemein anerkannt wurde, den Vorfall ganz gleich; ihre Aussagen gerieten miteinander in keinen tatsächlichen Widerspruch. Es mischten sich dann auch die Obrigkeiten ein und stellten an die Kinder die schlauesten Fragen.

Doch nie verwickelten sich diese in irgendwelche Widersprüche. Auch verrieten sie nicht das Geheimnis. Allerlei Versprechungen und Drohungen halfen nichts. Beide Kinder zeigten eine große Hochachtung vor der Sache, die sie vertraten, obzwar sie keine religiöse Erziehung genossen hatten und nicht einmal die einfachsten Gebete kannten. Als aber die von der Frau angekündigten Übel noch in demselben Jahr eintraten und schon zu Weihnachten keine Kartoffeln mehr vorhanden waren, taten die Leute Buße. Kein Fluchwort war mehr im Orte zu hören, an Sonntagen war die Kirche überfüllt und die Fasttage wurden sorgfältig eingehalten. Auch zeigte das ganze Volk eine Verehrung gegen die seligste Jungfrau Marie. Es folgten bald am Orte der Erscheinung mehrere wunderbare Krankenheilungen, auch bekehrten sich viele Sünder. In den ersten zwei Jahren waren etwa 300.000 Pilger auf dem Berge. Am 19. September 1851 erklärte schließlich der Bischof von Grenoble nach sehr langen Untersuchungen, dass wirklich

eine Erscheinung der Mutter Gottes zu La Salette stattgefunden habe und daher dort eine Wallfahrtskirche erbaut werden soll.

Der bischöfliche Erlass wurde am 16. November in den 600 Kirchen der Diözese Grenoble dem Volke vorgelesen. In einem zweiten Erlass am 1. Mai 1852 wurde die feierliche Grundsteinlegung der Wallfahrtskirche für den 25. Mai angekündigt und gleichzeitig auch die Einsetzung der Missionare unserer lieben Frau von La Salette, die den Pilgern dienen sollten, dem Volke mitgeteilt. Die Grundsteinlegung wurde vom Bischof selbst in übereinstimmten mit den Worten der Mutter Gottes bei Mitteilung des Geheimnisses. (Welche Worte das waren, hat Maximin aber nie gesagt, aus Furcht, das Geheimnis zu verraten.) Schließlich willfahrten also die Kinder dem Wunsche des Papstes. Zu Beginn Juli 1851 schrieben beide einzeln in einem Saale des bischöflichen Palastes zu Grenoble ihre Berichte nieder in Gegenwart von Priestern und Laien, die vom Bischof als Zeugen bestimmt worden waren. Gegenwart von 15.000 Personen vorgenommen.

Im Jahre 1879 war die Kirche fertig und wurde feierlich eingeweiht. Sie vermag gegen 2500 Personen zu fassen. Sowohl die Kirche selbst als auch die Nebengebäude waren aus schwarzem Marmor, der vom nahen Berg Gargas genommen worden war. Nach La Salette strömten jährlich gegen 50.000 Pilger, und zwar nur in den Monaten Juni bis September. La Salette ist nämlich der höchstgelegene Wallfahrtsort der Erde und acht Monate hindurch beständig mit Schnee bedeckt. Als Papst Pius IX. im Rom vom Ereignis in La Salette erfuhr, verlangte er das Geheimnis zu wissen, dass die seligste Jungfrau den beiden Kindern anvertraut hatte und dass die Kinder auch nicht einmal ihren Bischof in Grenoble offenbaren wollten. Anfangs weigerten sich die beiden Kinder ganz ernstlich, ihr Geheimnis preiszugeben. Als sie aber belehrt worden waren, welche Gewalt der Papst in der Kirche hat, und das die Katholiken ihm zu gehorchen verpflichtet sind, wurden die Kinder nachgiebiger. Die Melanie schien auch eine neuerliche Erscheinung der Mutter Gottes gehabt zu haben, die mit der Offenbarung ihres Geheimnisses zusammenhing. Das schloss man aus der plötzlichen Willfährigkeit und auch daraus, dass sie auf die Frage, ob ihr die seligste Jungfrau noch einmal erschienen sei, keine Antwort gab oder auch sprach: "Das kann ich nicht sagen." Beim Knaben erzielte der Kanonikus Taxis aus Grenoble plötzlich einen überraschenden Erfolg, als er sich zufällig einiger Worte bediente, das ganz genau Maximin brauchte 1½ Stunden zum Niederschreiben seines Geheimnisses. Hierauf wurden die Schriftstücke mit dem bischöflichen Siegel versehen. Als Melanie ihr Geheimnis niederschrieb, fragte sie während des Schreibens, wie man das Wort "unfehlbar" und "Antichrist" schreibt und was man unter "Antichrist" versteht. Aus dieser Frage konnte man entnehmen, dass sich das Geheimnis wahrscheinlich auch auf die Unfehlbarkeit des Papstes, die bekanntlich 1870 auf dem Vatikanischen Konzil als Dogma festgestellt wurde, und auf die Endperiode der Welt bezogen hat. Das von den Kindern niedergeschriebene Geheimnis überbrachten zwei Abgesandte des Bischofs von Grenoble, der Generalvikar Rousselot und der Dompfarre Gérin, in einem verschlossenen

Brief dem Papst Pius IX. Am 18. Juli 1851 wurden sie vom Papst in Audienz empfangen. Bis heute wurde erst das Geheimnis der Melanie, und zwar vom Papste Leo XIII. im Jahre 1879 veröffentlicht.

Der Melanie war nämlich von der Mutter Gottes erlaubt worden, nach 1858 alles zu offenbaren. (Es ist sehr auffallend, das 1858 dasselbe Jahr ist, wo die Mutter Gottes neuerdings in Frankreich erschien, nämlich zu Lourdes, wo sie ausrief: "Buße, Buße, Buße", als ob dadurch auf ihre Mahnung vom Jahre 1948 zu La Salette hingewiesen werden sollt.) Napoleon hatte Furcht, dass die Melanie im Jahre 1858 ihr Geheimnis der Öffentlichkeit offenbaren werde und ließ sie daher durch den im willfähigen Bischof Fava von Grenoble schnellstens nach England schaffen, damit in Frankreich nichts bekannt werde. Melanie starb 1904 in Altamura in Süd-Italien. Ihr Leichnam wurde in jüngster Zeit bei der Öffnung des Grabes unversehrt vorgefunden. Das Geheimnis der Melanie kündigt vornehmlich Strafen (europäische Kriege usw.) an. während das Geheimnis des Maximins göttliche Gnaden und Wohltaten in Aussicht stellt; es bezieht sich namentlich auf den kommenden großen Monarchen und auf die Zeit des Triumphes der Kirche nach wiederhergestellten Ordnung. Das Geheimnis des Knaben ist bedeutend kürzer und soll aus sieben Absätzen bestehen. Beide Manuskripte der Kinder sind im Vatikan verloren gegangen und nicht mehr aufzufinden; doch ist der genaue Text bekannt. Papst Pius der IX, hatte nämlich durch den Kardinal Pecci (nachherigen Papst Leo XIII.) 12 Abschriften von beiden Geheimnissen anfertigen lassen, eine für sich und die anderen für einige Kardinäle. (Über die näheren Umstände berichtet sehr ausführlich die Schrift: P. Alfred Parent. *Le secret complet de La Salette*, 1902 Paris, Martocq, 31 rue Lamarck, Seite 16) Papst Pius IX, hat dem P. Giraud aus La Salette einmal gesagt: "Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle zu Grunde gehen. Das ist der Sinn des Geheimnisses aus La Salette." (Und auffallend ist es, dass Maximin während seines ganzen Lebens davon gesprochen hat, dass über die Menschheit große Strafen kommen werden, denen Friede und ein glänzender Triumph des Guten und über das Böse nachfolgen werden. (Siehe Parent, *Biographie de Maximin Giraud*, 1913 Paris, Nalès, 37 rue Saint-Placide, Seite 30). Auf Grund der französischen Schrift des Bischofes Salvator Grafen Zola (1879) werden im Nachfolgenden die allerwichtigsten Gedanken wiedergegeben, die das Geheimnis der Melanie enthält. Graf Zola, Bischof von Lecce und Ungento im südlichen Italien, war nämlich in seiner früheren Stellung als Ordensgeneral der Lateranischen Chorherren in der Zeit von 1868 bis 1875 der Seelenführer der Melanie. Zolas Buch wurde zuvor von einer Kommission von römischen Kardinälen geprüft und approbiert und von drei Päpsten, Pius IX, Leo XIII, und Pius X, gutgeheißen. Seit Dezember 1915 ist die Ansicht verbreitet, von Rom sei verboten worden, über La Salette und die Geheimnisse von La Salette zu schreiben. Wie in dieser Schrift schon dargelegt wurde, ist das angebliche Verbot des hl. Offiziums unecht. Soviel steht fest, dass in jüngster Zeit kathol. Schriftsteller wiederholt unbeanstandet über La Salette und die Geheimnisse geschrieben haben, so Professor Dr. Colacurclo in Neapel in seinem Blatte "La Campana del Matino".

Die beiden Kinder

Peter Maximin Giraud war am 27. August 1835 zu Corps geboren. (Die Stadt Corps zählt 6000 Einwohner. Von dieser Stadt gelangt man in 4 Stunden auf lauter aufsteigender und fast ungangbaren Wegen nach La Salette.) Der Vater des Maximin war ein Wagner, die Mutter war schon frühzeitig gestorben. Der Knabe wurde von seiner Großmutter erzogen. Er verstand nicht viel französisch, sondern nur die Mundart jener Gegend, als Patois. Er war leichtfertig; aus der Kirche lief er regelmäßig davon, um auf der Straße mit den Kindern zu spielen. Seit dem 14. September 1848 (also 5 Tage vor der Erscheinung) war er bei dem Grundbesitzer Peter Selme in La Salette zur Aushilfe an Stelle des Kuhhirten, der erkrankt war. Am Sonntag nach der Erscheinung, am 20. Sept., ging er wieder in sein väterliches Heim nach Corps zurück. Maximin blieb seinem Naturell gemäß auch in späteren Jahren flatterhaft und unbeständig.

Das ersieht man aus seinen Lebensschicksalen. Gern hätte es der Bischof der Diözese gesehen, wenn Maximin Priester geworden wäre, da er als Bote der seligsten Jungfrau ihre Worte bekannt machen sollte. Doch der Knabe fühlte keinen Priesterberuf in sich und lehnte ab. Das hatte zur Folge, dass sich seine Gönner und Wohltäter von ihm ganz zurückzogen. Er reiste weit herum; mit 28 Jahren hatte er schon fast ganz Frankreich und einen Teil Spaniens durchwandert, um die von der Mutter Gottes ausgesprochenen Drohungen überall bekannt zu machen. 1854 wurde er zweimal vom Papst inkognito empfangen. 1859 ließ er sich in Paris nieder und bekam dort eine Anstellung in einem Spital mit einem jährlichen Gehalt von 1500 Franks. Doch wurde er schon im Jahre 1860 entlassen, da man entdeckt hatte, dass er der Seher von La Salette sei.

Er fasste dann den Entschluss Arzt zu werden und studierte von 1862-1865 Medizin; während dieser Zeit hat er seinen wahren Namen und seine Herkunft verborgen. Seine Wohnung hatte er bei einem reichen Kaufmann namens Jourdain in Kirchspiel St. Merry, der ihn so lieb gewann, dass er in an Kindesstatt annahm. Im Jahre 1865 gab Maximin das Studium der Medizin auf, weil er von seinen Studienkollegen bereits als der Seher von La Salette erkannt worden war und von ihnen schrecklich verfolgt wurde. Auch hatte ihm ein Arzt vom weitem Medizinstudium abgeraten, indem er sagte, seine Kranken würden dann annehmen, dass er sie durch die Beihilfe der seligen Jungfrau bestimmt heilen müsse; und sollte ihm das nicht gelingen, würde die Schande auf die Mutter Gottes zurückfallen. Maximin hatte auch Sprachstudien gemacht; er hatte sich die lateinische, griechische, hebräische und italienische Sprache angeeignet. Im Jahre 1865 schenkte in der Marquis von Pignerolles das Geld zu einer Romreise.

Dort traf er Zuave in die päpstliche Armee ein. Der Abbé Bilard legte ihn dann aber dringend nahe, zu seinen Adoptiveltern nach Paris zurückzukehren, da diese sehr traurig waren, weil er sie verlassen hatte. So bewog ihn also das Gefühl der Dankbarkeit, zurückzukehren in die Villa (Petit-Jouy-en-Josas) seiner Adoptiveltern bei Versailles. Diese waren so unvorsichtig, den Maximin noch bei ihren Lebzeiten ihren ganzen

Familienbesitz abzutreten. Das war aber auch für Maximin ein großes Unglück. Schlecht beraten verausgabte er sehr viel Geld, um die Villa auszubauen und zu verschönern. Dadurch ruinierte er sich und seine Wohltäter in 4 Jahren. Ein Herr aus Spanien schenkte ihm noch 10.000 Franks, um ihn aus der Verlegenheit zu helfen. Vollständig niedergebeugt kehrte Maximin 1869 nach Corps zurück.

Dort wollte er für sich und seine Pflegeeltern Geld verdienen und ließ sich daher in einen Likörhandel ein. Er wurde aber so ausgebeutet, dass er die Hilfe des Gerichts in Anspruch nehmen musste, um seine Eltern zu retten und einen Kaufvertrag rückgängig zu machen. Das Gericht entschied zwar wohl zu seinen Gunsten und bestätigte seine Ehrlichkeit, doch zu seinem Gelde kam er nicht mehr. Im Winter 1874 legte er zu Fuß über 100 Kilometer im Departement l'Isère zurück, um den Auftrag der Mutter Gottes, ihre Worte bekannt zu machen, zu erfüllen. Er wurde herzleidend und starb beinahe im Elend in Gegenwart seiner Adoptiveltern zu Corps am 1. März 1875 im Alter von 40 Jahren. Seine letzten Worte waren: "Der heiligste Wille Gottes möge in allem erfüllt werden!" Zwei Tage zuvor, am 27. Februar 1875, hatte er zum letzten Mal seinen Millionen Mal erstatteten Bericht über die Erscheinung wiederholt. Bei ihm muss man den Seher und den Privatmann unterscheiden.

Erwähnt sei noch, dass er im Jahre 1866 eine 72 Seiten lange Broschüre herausgab, unter dem Titel "Ma profession de foi", "Mein Glaubensbekenntnis". In dieser Schrift, die er dem Papst Pius IX: widmete, erzählte er die Begebenheit der Erscheinung und widerlegte die Haupteinwürfe der Gegner; auch legte er darin Dokumente der geistlichen Behörden vor, die zu Gunsten von La Salette sprachen. Diese Schrift hat den Vorzug, dass sie viel früher erschien, als die 1880 von der Melanie herausgegebene; sie wurde auch sehr in Spanien und Italien verbreitet. (1904 erschien eine Neuauflage.) Maximin pflegte täglich den Rosenkranz zu beten. Während seiner Krankheit ist er nie aus seinen gekommen. Seine Genossen erzählten von ihm, dass er als Soldat und als Student, mag er noch so ermüdet gewesen sein, nie zu Bette ging, ohne den Rosenkranz gebetet zu haben. Sein bester Freund in der päpstlichen Armee M. Guidecoq de Pontmain, hatte erklärt, dass Maximin stets einen Teil der Nacht im Gebet zugebracht habe. (Parent, Biographie de Maximin Giroud, 1913 Nalès Paris, rue Saint Placide, Seite 39.)

Franziska Melanie Calvat -Mathieu war am 7. November 1832 zu Corps geboren. sie stammte von armen Eltern ab, die eine zahlreiche Familie hatte. Seit ihrem 10 Jahre war sie bei fremden Leuten im dienste. Im März 1846 nahm sie im Bauernhofe des Johanna Para zu La Salette die Stelle eines Hirtenmädchens an. Auch an Sonntagen musste sie bei den Herden sein, weshalb sie sehr selten in die Kirche kam. Sie war 1846 noch nicht bei der hl. Kommunion, ja verstand es kaum, das Kreuz zu machen. Das Mädchen war sehr furchtsam und zur Verdrießlichkeit geneigt.

Mitte Dezember 1846, also 3 Monate nach der Erscheinung zu La Salette, kam sie zu den Klosterfrauen nach Corps in die Obhut. Sie hatte Beruf zum Klosterleben, doch eine Abneigung gegen strenge Klausur, die sie verhindert hätte, den von der Mutter Gottes er-

haltenen Auftrag zu erfüllen. Sie trat bei den Schwestern der Vorsehung zu Corps ins Noviziat ein (1850) und nahm den Klostersnamen "Maria vom Kreuz" an. Längstens zu Beginn 1853 hätte sie die Profess ablegen sollen. Da aber dort eine Genossenschaft ohne Klausur war, verbot Msgr. Ginoulhiac, Bischof von Grenoble, Melanie zur Profess zuzulassen. Auf Betreiben des auf die kleine Hirtin erzürnten Napoleon III. sollte Melanie in einem Kloster mit strenger Klausur untergebracht werden, um ihr öffentliches Wirken für immer unmöglich zu machen.

Man schickte daher Melanie nach England in das Kloster der Karmelitinnen zu Darlington, wo man sie sehr bald Novizin werden und die einfachen Gelübde ablegen ließ. Vom Jahre 1858 drängte es aber Melanie zur Rückkehr nach Frankreich, wegen des Auftrages der Mutter Gottes, von 1858 an das Geheimnis zu verkünden. Als der Papst Pius IX. in Rom von der Sachlage erfuhr, entband er die Melanie sogleich der einfachen Gelübde und erklärte, dass sie wegen der bestimmten Mission, die sie von der Mutter Gottes erhalten habe, nicht in Klausur gehöre, und dass sie künftig hin unmittelbar Rom unterstellt sein solle. In ähnlichem Sinne ließ später auch Papst Leo XIII. an Melanie schreiben. (Bischof Ginoulhiac wurde kurze Zeit darauf geisteskrank und starb. (siehe rückwärts das traurige Ende dieser und anderer Feinde von La Salette.) Auch der Nachfolger des genannten Bischofs von Grenoble, Msgr. Fava, versuchte als Melanie 1879 bis 1880 in Rom bei den Salesianerinnen wohnte (um die Regel ihrer neuen Genossenschaft auszuarbeiten), diese dort in Klausur zu sperren. Der heilige Vater aber schickte sie wieder nach Catellmara. (Das traurige Ende des Bischofs Fava ist berichtet.) Melanie endete ihr Leben in Italien am 14. Dezember 1904. Jene haben nicht recht, welche behauptete, sie sei rast- und ziellos in der Welt umhergeirrt, denn wie wir bereits gelesen haben, war es nicht ihre Schuld, dass sie weit in der Welt herumkam. Auch muss berücksichtigt werden, dass sie sich an manchen Orten sehr lange aufgehalten hat, so z. B. in Castellmara 18 Jahre und 12 Jahre in Galitana. Nicht unerwähnt möge bleiben, dass Pius der IX. im Jahre 1858 durch Melanie ein persönliches Geheimnis erhielt, und dass Papst Leo XIII. (der auch ein persönliches Geheimnis von ihr erhielt) am 3. Dezember 1878 ihre von der Mutter Gottes empfangene Mission ausdrücklich anerkannt hat. (Notre Dame de La Salette es ses deux élus, S 245-246.) Melanie hat ihre Lebensgeschichte selbst niedergeschrieben; diese Schrift soll ein ausgezeichnetes Werk höherer Mystik sein, das den Stempel göttlicher Erleuchtung trägt. Melanie hat darüber erklärt: "Gott allein hat es mir diktiert." (Sieh Jean Fidus, Apologie pour Melanie, 1914 Paul Salmon, Tours, Seite 9-30). Weitere Daten aus dem Leben beider Kinder finden sich noch an mehreren Stellen dieser Schrift.

Das Geheimnis der Melanie

Nach dem französischen Buch des Bischofs Zola über La Salette soll die seligste Jungfrau etwa folgendes zu Melanie gesprochen haben (wobei vielfach auf die in

einzelnen Ländern obwaltenden Verhältnisse Rücksicht genommen zu sein schein!): "Was ich dir jetzt sagen werde, wird nicht immer Geheimnis bleiben. Nach dem Jahre 1858 darfst du es veröffentlichen."

Klage über manche Priester und Vorsteher der Kirche.

Zunächst beklagt sich die Mutter Gottes über jene Priester, die Diener ihres göttlichen Sohnes, die ein schlechtes Leben führen und die hl. Geheimnisse unehrerbietig verrichten, von Liebe zum Gelde und von Ehrgeiz und Vergnügungssucht erfüllt sind. Diese Priester rufen nach der Rache Gottes, die sich bereits über ihrem Haupt vorbereitet. "Wehe den Priestern und gottgeweihten Personen, die durch ihr schlechtes Leben meinen Sohn aufs Neue kreuzigen! Ihre Sünden rufen zum Himmel um Rache. Und siehe, die Rache lauert schon vor ihrer Türe. Gott ist vorbereitet, hineinzuschlagen auf eine Art, die ihresgleichen nicht hat. Wehe den Kirchenfürsten, die nur Anhäufung von Reichtümern und nach Erhaltung und Befestigung ihrer Autorität trachten und mit Stolz regieren!"

Pius IX. Der Stellvertreter meines Sohnes wird viel leiden müssen, da die Kirche eine Zeit lang schweren Verfolgungen ausgesetzt sein wird; das wird die Zeit der geistigen Finsternis sein. Die Kirche wird eine schreckliche Krise durchmachen. die bösen Menschen werden mehrmals versuchen, den heiligen Vater aus dem Leben zu schaffen; doch sie werden ihm bis an das Ende seiner Tage nichts anhaben können. Ich werde bis zu seinem Lebensende mit ihm sein. Weder der Hl. Vater Pius IX., noch dessen Nachfolger, der nicht so lange regieren wird, wird den Triumph der hl. Kirche erleben. Pius IX., der Stellvertreter meines Sohnes und höchster Oberpriester, soll nach dem Jahre 1859 Rom, nicht mehr verlassen. Er soll standhaft sein und mutig mit den Waffen des Glaubens und der Liebe kämpfen. Ich werde mit ihm sein. Er soll dem Napoleon nicht trauen; dieser ist falsch. Bis er wird gleichzeitig Papst und Kaiser sein wollen, wird sich Gott von ihm entfernen. Er ist ein Adler, der sich immer höher und höher erheben will und schließlich in sein Schwert fallen wird, dessen er sich bedienen wird, um höher zu steigen.

Revolution und Bürgerkriege. Wehe den Bewohnern der Erde! Gott geht daran, seinen Zorn an Ihnen auszulassen, und niemand wird es möglich sein, den vielen vereinten Übeln zu entgehen. Die Menschheit steht am Vorabend schrecklicher Ereignisse. Man wird sich darauf gefasst machen müssen, dass eine **eiserne Rute** die Herrschaft rauben, Unfrieden hervorzurufen unter den Herrschenden in führen wird, und dass der Kelch des Zornes Gottes wird geleert werden müssen. Gott wird der alten Schlange der allen Klassen der Gesellschaft und in allen Familien. Die Menschen werden leibliche und seelische Qualen erleiden. Gott wird die Menschen sich selbst überlassen und diese Strafen werden nacheinander folgen, länger als 35 Jahre hindurch. Weil der christliche Glaube in Vergessenheit geraten wird, wird jeder einzelne sich selbst führen und höher

sein wollen als seinesgleichen. Man wird die staatlichen und kirchlichen Machthaber zu beseitigen suchen. Jede Ordnung und Gerechtigkeit wird mit Füßen getreten werden; herrschen wird nur Mord, Hass, Neid, Zwietracht, Lüge und Verleumdung, ohne Liebe zum Vaterland und zur Familie. Die staatlichen Regierungen werden durchwegs vom Streben geleitet werden, alle religiösen Grundsätze zu beseitigen und auszurotten, damit an deren Stelle trete Materialismus (die Genusssucht), Atheismus (die Gottlosigkeit), Spiritismus und alle Arten von Laster.

Der Abfall vom Glauben.

Es wird die Zeit kommen, wo viele vom Glauben abfallen werden. Die Zahl der Priester und Ordensleute, die sich von der wahren Religion trennen werden, wird groß sein. Unter diesen werden sich auch Bischöfe befinden. In den Klöstern werden die Blumen der Kirche vermodern und verfaulen. Die Leiter der Klostersgemeinden mögen auf der Hut sein, wenn sie jemanden ins Kloster werden aufzunehmen haben; denn der Teufel wird alle seine Bosheiten aufwenden, um in den religiösen Orden Personen unterzubringen, die der Sünde ergeben sind. In diesem Jahr werden dem Luzifer einer großen Anzahl von Dämonen die höllischen Ketten gelöst werden. Diese werden dann nach und nach den Glauben ausrotten, auch in den gottgeweihten Personen; sie werden diese Personen soweit verblenden, dass sie sogar den Geist dieser bösen Engel annehmen werden, wenn sie nicht durch eine ganz besondere Gnade Gottes geschützt werden. Manche Ordenshäuser werden den Glauben und ihr Seelenheil verlieren. Schlechte Bücher werden in großen Mengen ausgebreitet werden, die bösen Geister werden überall Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit im Dienste Gottes hervorrufen. Es wird sogar Tempel geben, wo man ihnen dienen wird. Die bösen Geister werden eine große Gewalt über die Natur haben, sie werden Personen von einem zum anderen Orte übertragen, auch Priester, wenn diese sich nicht vom guten Geiste des Evangeliums leiten lassen, vom Geiste der Demut, der Liebe, des Eifers für Gottes Ehre. Die bösen Geister werden sogar Tote und Gerechte auferstehen machen (d. h. in ihrer Gestalt erscheinen). **An vielen Orten werden außergewöhnliche Wunder vorkommen**, da der wahre Glauben fast erloschen ist damit dieses Licht die Welt erleuchtet. Man wird Gräuel an heiligen Orten sehen. Der Teufel wird sich zum König der Herzen machen.

Die Unbeständigkeit und die Liebe zu den leiblichen Genüssen wird auf der ganzen Erde ausgebreitet sein. Man wird an nichts anderes denken, als an Unterhaltung und auf Erden wird eine Art falscher Friede sein. Doch während sich die Bösen allerlei Arten von Sünden hingeben, werden die Kinder der hl. Kirche, die Kinder des Glaubens, wachsen in der Liebe Gottes und in den Tugenden, die mir am liebsten sind. O, diese glücklichen demütigen vom Heiligen Geiste geleiteten Seelen! Ich werde mit ihnen kämpfen, bis sie eingehen in die Fülle der Zeiten.

Rache an den gottlosen und genussüchtigen Menschen in der letzten Zeit.

Die Natur lechzt nach Rache an den Menschen und bebt vor Grauen und Erwartung dessen, was über die durch Verbrechen befleckte Erde hereinbrechen soll. Auf den ersten Hieb des göttlichen Schwertes das wie der Blitz einschlagen wird, werden die Berge und die ganze Natur zittern vor Entsetzen, da die Missbräuche und Verbrechen der Menschen das Himmelsgewölbe durchdrungen haben. Paris wird niedergebrannt und Marseille verschlungen werden; viele große Städte werden niederbrennen oder infolge Erdbebens einstürzen. Zittere, o Erde, und auch ihr möget zittern, die ihr Gelübde abgelegt habet zum Dienste Jesu Christi und die ihr in eurem Inneren euch selbst verehrt und anbetet. Denn Gott gedenkt, euch seinen Feinden preiszugeben, da die heiligen Orte entweiht sind; zahlreiche Klöster sind nicht mehr Häuser Gottes, sondern vielmehr eine Weide des Bösen.

Dem Triumph der Kirche wird ein besonderes Strafergericht vorausgehen, wodurch plötzlich die Kirchenfeinde und Bösewichte hinweggerafft werden sollen

Über dieses Strafergericht liegen viele Weissagungen vor. Die selige Maria Taigi (gest. 1837) Prophezeite, es werde über die ganze Erde eine dichte Finsternis kommen, die 3 Tage und 3 Nächte dauern und mit Verpestung der Luft verbunden sein werde. Während dieser Finsternis werden hauptsächlich die Feinde der Religion hinweggerafft werden. Die französische Ordensschwester Nativitas (ges. 1798) sagte, Gott werde die Führer der Gottlosigkeit durch seinen mächtigen Arm niederschmettern, wenn die Verfolgung der Kirche wie ein wild loderndes Feuer um sich gegriffen haben wird. P. Bernhard Klaus (gest. 1849) aus dem Orden der Minderen Brüder weissagte: "Wenn die Verfolgung der Gerechten durch die Bösen so groß sein wird, dass es scheinen wird, alle Teufel der Hölle seien losgelassen, dann werde plötzlich ein ganz neues Strafergericht von kurzer Dauer eintreten, das einzig gegen die Gottlosen gerichtet sein wird; nach diesem Strafergericht werde der große Triumph der Kirche folgen. Die ehrwürdige Dienerin Gottes Elisabeth Karnori-Mora (gest. 1825) zu Rom hat prophezeit: "Gott wird sich der Macht der Finsternis bedienen, um die Sektirer und Gottlosen, welche die hl. Kirche in ihren Fundamenten erschüttern und vernichten wollen, auszurotten ... Sie werden durch die Grausamkeit der Dämonen gestraft werden und eines tragischen und barbarischen Todes sterben ... Hierauf wird der großartige Triumph der kathol. Kirche folgen und alles der kathol. Kirche zuströmen und den Papst als den Stellvertreter Gotte anerkenne." Ähnlich weissagte die Äbtissin Maria Steiner (gest. 1862) zu Nocera in Italien und die spanische Äbtissin Maria von Agreda (gest. 1665). Der Rohling machte in seiner Schrift über La

Salette aufmerksam, dass auch der ehrwürdige Prati 1797 und Maria Lataste 1846 und der selige Kaspar del Bufalo (geb. 1786 zu Rom, gest. 1837 zu Rom), Priester und Stifter der Kongregation der Missionäre vom kostbaren Blute Christi, den Untergang der unbußfertigen Verfolger der Kirche während einer dreitägigen ägyptischen Finsternis durch das Eingreifen des Würgeengels vorausgesagt haben. Der selige Bufalo hat auch erklärt, dass die Verehrer des kostbaren Blutes Christi während der dreitägigen Katastrophe vor Unheil bewahrt bleiben werden. Bekanntlich hat auch das an die Türpfosten gestrichene Blut des Osterlammes die Juden vor dem Auszuge aus Ägypten vom Würgeengel geschützt. (2. Mos. 12, 7 u. 13 u. 23.) Die ehrwürdige Dienerin Gottes Magdalena Porzat, Klarissin zu Lyon, hat 1850 den Weltkrieg angekündigt, dem eine allgemeine Anarchie und dann ein großes übernatürliches Sterben folgen soll worauf eine wirkliche Friedenszeit mit Aufblühen des Glaubens und der Tugenden eintreten und bis zum Auftreten des Antichrists dauern werden.

Gegen das Ende der Welt werden große Heilige [die Apostel der letzten Zeiten] auftreten

Die "Apostel der letzten Zeit" werden die Aufgabe haben, überall das religiöse Leben wieder herzustellen; ihnen dürfte auch die Mission zufallen, die herannahende Ankunft des Antichrists bekannt zu machen. Manche meinen, dieser neue Orden werde viele jetzt bestehende Genossenschaften in sich aufnehmen. (Parent, *Le secret complet de la Salett*, 1902, Paris, S. 83.) Auch andere Weissagungen außer La Salett melden die Heiligen der letzten Zeiten. Der ehrwürdige Diener Gottes Ludwig Maria Grignon von Montfort (1673-1718), apostolischer Missionär von Frankreich (gebürtig aus der Bretagne, Bekämpfer des Jansenismus) und großer Verehrer der Mutter Gottes prophezeite: " Die Bildung und Erziehung großen Heiligen, die gegen das Ende der Welt auftreten werden, ist der Mutter Gottes vorbehalten. Diese großen Heiligen werden an Heiligkeit die Mehrzahl der anderen Heiligen übertreffen wie die Zeder des Libanon die niedrige Stauden übertrifft. Diese großen Seelen, voll Gnade und Seeleneifer, werden erwählt, um sich den Feinden Gottes, die sich überall regen werden, zu widersetzen. Mit ihrem Wort und ihrem Beispiel werden diese Heiligen die ganze Welt zur wahren Verehrung Mariens bringen. Dies wird ihnen aber auch viel Segen eintragen. (Curicque, S. 82 ff.) Der hl. Vinzenz Ferrerius (1350-1419) hat verkündet, dass apostolische Männer kommen werden, arm, einfältig, sanftmütig und demütig, die gering sind in ihren Augen, die einander zugetan sind mit einer brennenden Liebe, und zwar Jesus, den Gekreuzigten, die sich um die Welt nicht kümmern, die sich selbst vergessen, indem sie ununterbrochen die Ehre Gottes und der Heiligen im Auge haben die den Tod wünschen und erwarten, um das höchste Gut zu genießen ... Dann wird eine glückliche Zeit anbrechen. Die hl. Hildegard (gest. 1197) hat eine längere Friedenszeit vorausgesagt, die der Trostlosigkeit und den Krieg folgen und der zweiten Ankunft Christi vorausgehen werde. In dieser Zeit werde Gott seinen reichlichsten Segen ausgießen. In diesen Tagen des Segens wird sich

Fruchtbarkeit und herrliches Gedeihen über die ganze Erde ausbreiten. Gleichwie die Wolken die Erde befruchten werden, so wird auch der Heilige Geist die Völker mit dem Tau seiner Gnade bereichern. Es wird ein wahrer Sommer des geistlichen Lebens entstehen. In derselben Zeit werden auch die heiligen Engel, nicht wie früher durch den Dunst der Sünde von der menschlichen Gesellschaft zurückgehalten, in vertrauten Verkehr mit den Menschen treten, weil sie entzückt sind von der Erneuerung und Heiligkeit ihres Lebens. In dieser Zeit werden sich auch viele Heiden bekehren und taufen lassen und lobpreisend Christus bekennen. Den Ruhm der Kirche werden auch viele bekehrte Juden und Irrgläubige vermehren, worüber sich die Menschen sehr verwundert werden. In dieser Zeit werden viele Männer mit Prophetengabe den Sinn der Hl. Schrift und die Geheimnisse der Propheten aufschließen. (Aus ihrem Buch *Divinorum operum*.) Der hl. Franz de Paula nennt die "Apostel der letzten Zeiten" Cruciferi, Kreuzritter. Er schrieb am 13. August 1469 an Simon von Limena, Herr von Montalti, einen Brief worin er des großen Monarchen, der in der Endperiode der Welt kommen soll, Erwähnungen tat und beifügte: "Es wird einmal ein neuer Orden gegründet werden, der der Criciferi, weil dessen Mitglieder auf ihre Fahnen das Kreuz haben werden. Dieser Orden wird aus drei Gruppen bestehen: die erste Gruppe sind in bewaffneten Reiter, die zweite Gruppe die Priester und die dritte die Pfleger. Die Kreuzritter werden die Mohammedaner, die Irrlehrer und die schlechten Christen Christo zuführen." (Korn. a Lap., Apok. 17,17.) Auch die hl. Mechtilvis, Äbtissin (gest. 1301), erwähnt, dass zur Zeit des Antichrists ein Predigerorden seine Wirksamkeit entfalten werde; zuvor werden dessen Mitglieder 30 Jahre lang in Frieden tätig sein. Sie werden einen Stab vor sich einhertragen, worauf das Leiden Christi und dessen Himmelfahrt dargestellt ist. Viele Juden und Heiden werden von diesen Brüdern die Taufe empfangen. Der Antichrist wird diese Männer durchbohren und deren Anhänger einfangen lassen. (Morel, Offb. d. Schw. Mechtildis von Magdeburg, 1869 Regensburg Manz S. 208 ff.) Bekanntlich erhielt Melanie von der Mutter Gottes in einer Offenbarung eine Regel für diese Apostel der letzten Zeiten und sollte auf Wunsch Leo XIII. 1878 auf dem heiligen Berg zu La Salett den von der Mutter Gottes gewünschten Orden gründen, doch stellten sich Hindernisse ein, so dass der Orden nicht ins Leben trat. (Sieh darüber einige Seiten weiter.) Auch der Frau Maria Mesmin zu Bordeaux, die eine weinende Statue der Mutter Gottes besitzt und der in der Rosenkranzkapelle der Notre Dame Kirche zu Bordeaux fünfzehn Mal die seligste Jungfrau erschien, empfing von dieser die Regel der Apostel der letzten Zeiten und eine Regel für die Waisenhäuser, worin jene Apostel herangebildet werden sollen. Diese zwei Regeln sollten von ihr der Kirche vorgelegt werden.

In den letzten Zeiten wird überall auf der ganzen Erde das Evangelium verkündet werden

Christus erklärt: "Und es wird dieses Evangelium vom Reiche in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugnisse gepredigt werden; und alsdann wird das Ende kommen." (Math.

24, 14). Aus diesen Worten Christi schließen viele, dass unmittelbar vor dem Weltende die Missionstätigkeit blühen und allerorts das Evangelium gepredigt werden wird; dieser Umstand soll dann den Völkern zum Zeugnisse oder sicheren Kennzeichen dienen, dass das Weltende unmittelbar bevorstehe. (So erklären der hl. Hier., hl. Alph., Beda u.a.). Vor dem Weltende wird die Verkündigung des Evangeliums auf alle Völker ohne Ausnahme ausgedehnt werden; und zwar mit großem Erfolge, so dass bei allen Völkern kath. Gotteshäuser und Bischofssitze entstehen werden. (Suarez, Kornel. a. Lap.) Viele sind der Ansicht, es werde sich das Sprachenwunder des Pfingstfestes wiederholen. Der als Dichter bekannte Dr. Friedr. Wilhelm Helle (gest. 1901) sagt: "Wir müssen annehmen, dass bei Verkündigung des Evangeliums unter noch unbekanntem Völkern und Stämmen, für deren Sprachen es weder Grammatiken und Wörterbücher, noch Lehrstühle gibt, eine Wiederholung des Sprachenwunders des ersten christlichen Pfingstfestes als notwendig von Gott gewollt sei und von Gott gewirkt werden wird." (Gottesminne, 1904, Alphonsusbuchh. Münster, S. 138). Dass gegen das Ende der Welt auffallende Wunderzeichen eintreten und viele Menschen die Gabe der Weissagung erhalten werden, verkündet der Prophet Joel. (Joel 2, 28-30.) Verschiedenen Privatoffenbarungen zufolge vermutet man, dass die Verkündigung des Evangeliums unter allen Völkern des Erdkreises unter einem großen Monarchen, gegen das Ende der Welt kommen soll, geschehen werde. (Sieh die Schrift : "Der kommende große Monarch", 1920 R. van Acken Lingen, S. 25) und dass zuvor durch ein besonderes Strafgericht (dreitägige, mit der Pest verbundene Finsternis?) alle Gottlosen und Bösewichte auf der ganzen Erde hinweggerafft werden sollen (So behauptet die sel. Maria Taigi zu Rom, die französische Ordensschwester Nativitas, die ehrw. Elisabeth Canori-Mora, die Äbtissin Maria Steiner zu Nocera in Italien, die sel. Maria Agreda aus Spanien, die französische Nonne Maria Lataste, die ehrw. Schwester Dominika Prati zu Rimini in Italien, der sel. Kaspar del Bufalo, Priester zu Rom.) Die dann folgende aufblühende Begeisterung der christlichen Völker während einer längeren vollkommenen Friedenszeit würde die Entsendung zahlreicher Missionäre unter alle heidnischen Völker zur Folge haben. Dann wird Christus die ihm von den Propheten so oft zugeschriebene volle Herrschaft über alle Völker dieser Erde endlich wenigstens einmal im vollen Sinne des Wortes ausüben (Wilmers), wie David erklärt: "Und er wird herrschen von einem Meere zum anderen und vom Flusse bis an die Grenze der Erde. Es werden ihn anbeten alle Könige der Erde, alle Völker ihm dienen." (Ps. 71, 8-11.) "Alle Völker, die du gemacht hast, werden kommen und vor dir anbeten, Herr, und werden preisen deinen Namen." (Ps. 85, 9). Der hl. Brigitta wurde geoffenbart: "Bevor der Antichrist kommt, wird einigen heidnischen Völkern die Pforte des Glaubens geöffnet werden." Auch die selige Maria Taigi (gest. 1837) zu Rom hat verkündet, dass in den letzten Zeiten die Heiden außerordentlicher Gnaden Gottes teilhaftig werden sollen; sie sagte: "Gott wird sich in den Heiden in wunderbarer Weise zu erkennen geben und er wird dann von neuen Christen mit großem Eifer angebetet und verherrlicht werden." Und zu La Salette (1846) war von der Mutter Gottes angekündigt

worden, dass nach einem außergewöhnlichen Strafgericht über die Verfolger der Kirche und die Gottlosen, nachdem wieder neue Könige gekommen sein werden, überall das Evangelium gepredigt werden wird, und dass dann die Menschen im Glauben große Fortschritte machen werden. Auch noch beim Auftreten des Antichrists werde das Evangelium überall gepredigt werden und alle Völker und Nationen werden dann die Erkenntnis der Wahrheit haben. (Siehe das französ. Buch über La Salette von Grafen Zola, Bischof von Lecce und Ungento.) Über diese noch bevorstehende neuerliche Blüteperiode des Christentums sagt 1831 sinnreich Chateaubriand: "Das Christentum, das von den Katakomben ausgegangen ist, um sich dann überall zu verbreiten, verlässt später wieder allmählich die Masse des Volkes und kehrt in die Kirche zurück, in das Dunkel der Gräfte; es senkt sich das Grab des Erlösers, um dort seine Fackel wieder anzuzünden und an einem glorreichen Ostertag wieder aufzuerstehen und zum zweiten mal die Gestalt der Erde zu erneuern." Manche meinen, das Evangelium sei bereits allen Völkern gepredigt worden und der Auftrag Christi, das Evangelium bis ans Ende der Welt zu tragen, nahezu erfüllt; doch möge man beachten, dass heute noch weit über die Hälfte der Menschheit heidnisch ist. Schon um das Jahr 1000 vermutete man, dass das Weltende nahe sei, weil bereits in ganz Europa und der damals bekannten Welt das Christentum ausgebreitet war. Man wusste eben noch nichts von den anderen Weltteilen.

Nach 25 Jahren allgemeinen Wohlergehens wird sich die Menschheit wieder verschlimmern. Es wird dann zur Strafe ein Vorläufer des Antichrists auftreten; auch neue Kriege werden ausbrechen

Diese 25 Jahre dürften in die Zeit des kommenden großen Monarchen fallen. Da es der Menschheit in dieser Zeit in jeder Beziehung überaus gut gehen wird, wird wieder nach Genusssucht und Lauheit im Dienste Gottes einreißen. Die weitere Folge wird sein: Glaubenzweifel und schließlich gänzliche Glaubenslosigkeit. Ein Vorläufer des Antichrists, der dann zur Strafe kommen soll, wird die Menschheit noch vollends zur Gottlosigkeit verführen und so für den Antichrist reif machen. Schon der hl. Paulus erklärt, dass vor dem Antichrist der Abfall kommen muss. (2. Thess. 2,3). Auch sagt er: "In der letzten Zeit werden einige vom Glauben abfallen und irreführenden Geistern und Teufelslehren Gehör geben." (1. Tim. 4,1). Christus spricht: "Wenn der Menschensohn kommt, wird er wohl glauben finden auf Erden?" ((Luk. 18,8), woraus folgt, dass die Menschheit in den letzten Zeiten glaubenslos sein wird. Schon der hl. Methodius, Bischof und Märtyrer, hat im 4. Jahrhundert geweissagt über die Sittenlosigkeit der Menschen gegen das Ende der Welt; er erklärte: "Die Christen werden sich zu wenig dankbar erweisen für die große Gnade, die ihnen zuteil geworden ist durch die Erweckung des großen Monarchen, durch die unter ihm lang andauernde herrliche Friedenszeit und

Fruchtbarkeit der Erde; sie werden sich sogar wieder einem lasterhaften Leben hingeben; der Hoffart, Eitelkeit, Unzucht, Leichtfertigkeit, dem Hass und Neid, der Unmäßigkeit in Essen und Trinken und anderen Lastern, so dass die Wunden ihrer Sünden vor Gott ärger als die Pestilenz stinken werden. Es werden dann viele Menschen zu zweifeln anfangen, ob auch wirklich der christkatholische Glaube der allein selig machende sei, und ob Christus wirklich der Sohn Gottes und Heiland der Welt sei; ob denn nicht vielleicht die Juden Recht haben, wenn sie noch auf den Messias warten.

Es werden deshalb Irrtümer entstehen und Verwirrung hervorrufen. Der gerechte Gott wird darüber so entrüstet sein, dass er den Luzifer und allen Teufeln Gewalt geben wird, aus der Hölle auf die Erde zu kommen und den Gottlosen erst recht zu verführen." (Dionys v. Lützenburg, Leb. d. Antichrists, 1682, Kap. 7). In jene Zeit der Gottvergessenheit dürfte bereits die Geburt und Jugend des Antichrists fallen, der die Strafe für die gottvergessene Menschheit sein soll. Der Kapuziner Dionysius von Lützenburg sagt in seinem "Leben des Antichrists" (1682) dort, wo er die Jugend des Antichrists beschreibt, dass um jene Zeit die Menschen sehr lasterhaft und gottvergessen sein werden; die frommen Leute werden sehr dünn gesät sein, die Seelenhirten werden vielerorts den Gottesdienst verabsäumen und mit Weibern leben, sogar die Ordensleute werden nach weltlichen Dingen ein großes Verlangen haben; die Kirchen werden öd und verlassen sein wie alte, verfallene Scheunen. (Kap. 13.) Diese Schilderung deckt sich so ziemlich mit der Offenbarung zu La Salette; sieh unter dem Schlagwort: "Der Abfall vom Glauben".

Dass um diese Zeit ein Vorläufer des Antichrists auftreten wird hat die italienische Dominikanerin Rosa Kolomba Asdente (1781-1847) zu Taggia in Piemont geweissagt: "Ein großer Feind der Kirche ein Vorläufer des Antichrists, wird sich den Titel "Erlöser" beilegen. Um diesen Vorläufer des Antichrists werden sich viele Irrlehrer vereinigen und ihren kirchenfeindlichen Grundsätzen mit dem Dolche Nachdruck geben. Ihre Verschlagenheit wird so groß sein, dass es ihnen sogar gelingen wird, rechtlich denkende Männer an sich zu ziehen. Die Bischöfe werden im allgemeinen feststehen; kaum einer wird im Glauben wanken, aber alle werden wagen ihres Mutes und ihrer Treue gegen die hl. Kirche vieles zu erdulden haben. Hingegen werden viele Protestanten die Kinder Gottes trösten durch die Bekehrung zur katholischen Kirche. Auch England wird dieses große Schauspiel darbieten." Die französische Ordensschwester Nativitas (1731-1798, Klarissin zu Fougères, weissagte ähnlich: "Ich sehe, dass bei Annäherung der letzten Ankunft Jesu Christi ein schlechter Priester der Kirche großes Leid bereiten wird." (Hartmann, Leben und Offenbarungen der Schwester von der Geburt 1865, Dunkelberg, Heiligenstadt, S. 754). Die hl. Hildegard (gest. 1179) hatte auch prophezeit, dass in der Endzeit vor dem Auftreten des Antichrists der Kirche durch ein fürchterliches Schisma zerrissen werden wird. Ferner weissagte sie, dass um diese Zeit eine heidnische Nation aus fernen Gegenden in die christlichen Länder einfallen werde, sie sagt: "Eine in fernen Gegenden wohnende heidnische Nation, die auf das Glück der Christen neidisch ist, wird

in ihren Ländern einfallen und in siegender Stärke alles verwüsten, so dass wieder Laster und Elend überall einziehen werden. Man wird zur Einsicht gelangen, dass nur Gott helfen kann, und durch Bitten von Gott erlangen, dass jener Sturm aufhört und die gesetzliche Ordnung wieder hergestellt wird, was nicht ohne Wunder geschehen wird. Das römische Reich wird währenddessen sinken und die Völker werden sich nach ihrem Dafürhalten Fürsten wählen. Und die römische Kirche wird durch ein fürchterliches Schisma zerrissen werden, so dass alles zur Aufnahme des Antichrists vorbereitet wird." (Warnefried, Merkwürdige Gesichte, 1871, S. 170).

Den Einfall asiatischer Horden in Europa haben auch andere Seher vorausgesagt: Der Bauer Jasper (gest. 1833) zu Deininghausen in Westfalen, der vieles prophezeit hat, was schon in Erfüllung gegangen ist, weissagte: "Bei Köln am Rhein wird eine Schlacht stattfinden. Der Türke wird einige Zeit lang Herrscher über uns sein, dann aber wird er geschlagen werden derart, dass nur ganz wenige nach Hause kommen, um die Niederlage zu verkünden. Auch Polen wird am Kampfe teilnehmen. Bis dahin wird Frankreich in drei Teile gespalten sein ... Eine bedeutende Schlacht wird auch zwischen Unna und Hamm am Birkenbaum geliefert werden." (Buch der Wahr- und Weissagungen 1886, S. 137). Johannes von Liliental, Augustiner-Prior zu Utrecht, weissagte im 14. Jahrhundert: "Die Türken werden in Deutschland erscheinen, aber vollkommen überwunden werden. Der Kaiser wird Konstantinopel wieder besetzen. Vorher aber wird Rom zwei Jahre hindurch fast entblößt sein." (Ebendorf, 1886, S. 143). Spielbähn (eigentlich Bernhard Rembort), gestorben 1783 zu Köln am Rhein im Alter von 94 Jahren, sah auch in der Zukunft eine Schlacht bei Köln am Rhein zwischen dem Rhein und der Weser; er sagt: "Köln wird eine fürchterliche Schlacht sehen. Viel fremdes Volk wird hier gemordet und Männer und Weiber kämpfen für ihren Glauben. Es wird von Köln, das bis dahin eine Jungfrau war, eine fürchterliche Verheerung nicht abzuwenden sein. Man wird allda bis ans Fußgelenk im Blute waten. Zuletzt wird ein fremder König aufstehen und den Sieg für die gerechte Sache erstreiten. Des Feindes Rest entflieht bis zum Birkenbäumchen; hier wird die letzte Schlacht gekämpft für die gute Sache." (Auch sah Spielbähn, wie Köln mit glühenden Kugeln beschossen wird und seine ganze Umgebung mit Zelten bedeckt ist). (Ebendorf 1886, S. 139.) Peter Schlinkert (geboren um 1730, gestorben um 1800), ein Seiler aus Meschede, hatte die Sehergabe in hervorragender Weise. Einst rettete er dadurch dem Kurfürsten Klemens August von Köln, in dessen Diensten er stand, das Leben, Als der Fürst eines Tages zur Jagd ausfahren wollte, traf Schlinkert an ihn heran und sprach: "Euer Durchlaucht dürfen auf keinen Fall ausfahren, weil ein Schuss durch den Wagen gehen wird." Der Kurfürst ließ den kühnen Warner festnehmen, bestieg jedoch ein anderes Fuhrwerk. Nach einer Stunde fiel tatsächlich ein Schuss durch den ersten, ursprünglich für den Kurfürsten bestimmten Wagen. Schlinkert wurde baldigst freigelassen und erhielt zum Lohne eine lebenslängliche Pension angewiesen; auch entließ ihn der Fürst auf seine Bitte aus dem Militärdienst. Hierauf übte der Seher sein Handwerk zu Stockum im Möhne-Tale aus. Hier weissagte er unter

anderem: Am Birkenbaum wird die Armee des Westens gegen die Armee des Ostens eine furchtbare Schlacht kämpfen und nach vielen blutigen Opfern den Sieg erlangen. Die Krieger des Ostens nehmen in die Wälder Reiß aus über die Haar, und wenn dann die Bewohner unserer Ortschaften den Ort Rune an der Werler Haar brennen sehen, mögen sie nur schleunigst in den Arnberger Wald flüchten ... Und ein anderes Gefecht findet an der Ruhrbrücke bei Obereimer statt, jedoch wird man hier nur mit Artillerie kämpfen ... Einige Tage später findet zwischen den Kriegern des Ostens und des Westens die zweite und letzte große Schlacht auf deutschem Boden statt, und zwar beim Dorfe Schmerlecke am so genannten Lusebrinke. Die Heere des Ostens werden bis zur totalen Vernichtung geschlagen und nur sehr spärliche Überbleibseln wird es vergönnt sein, die Kunde von der ungeheuren Niederlage in ihre Heimat zu bringen. Nach diesen Tagen des Unglücks und Jammers kehrt aber Freude und Friede in Deutschland ein, obgleich im ersten Jahre nach dem Kriege die Weiber hinter dem Pfluge gehen müssen." (Zurbosen, die Sage von der Völkerschlacht am Birkenbaume, 1897, Köln Bachern, S. 62). Diese Weissagung Schlikerts des "Sehers aus dem Möhne-Tale" ist deswegen auffallend, weil sie die des Spielbähn ergänzt. Aufsehen erregt auch der Umstand, dass in Westfalen oft Erscheinungen zu sehen sind, die auf eine große Schlacht hindeuten. So wurde im Winter 1895 in der Gegend von Wimbern, Werl und Paderborn eine merkwürdige Nebel-Erscheinungen beobachtet, die unzählige durcheinander wogende Kriegsscharen mit wallenden Mäntel und wehenden Fahnen darstellt; hoch zu Ross über diesem Getümmel erschien ein riesenhafter Führer in schimmernden Gewande. (Zurbonsen, ebendort, S. 5 und S. 64-67). Viele Kritiker wollen alle derartigen Erscheinungen aus physikalischem Wege erklären, namentlich aus dem Hin- und Herwallen des Nebels, wodurch sich die Zuschauer angeblich täuschen ließen. (siehe Zurbonsen, ebendort, S. 78-83). Wer so spricht, vergesse nicht, dass bei vielen Erscheinungen Hunderte von Menschen die einzelnen Mannschaften, ihre Gesichter, ihre Kleider, sogar ihre Knöpfe und die Farben der Kleidung ganz genau gesehen haben. Von Täuschung durch Nebel lässt sich da nicht sprechen. Dass hie und da Täuschungen vorkamen, mag ja sein; aber alle Erscheinungen für Täuschung auszugeben, ist des gute zuviel und widerstrebt dem gesunden Menschenverstande.

Hier muss also eine andere Erklärung gesucht werden, so unangenehm es jenen sein mag, die alles in der Welt auf natürliche Weise erklären wollen. Bekanntlich stand auch vor der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 (laut Josephus Flavius und Tacitus) ein ganzes Jahr hindurch ein Komet in Form eines Schwertes über der Stadt; man sah in der Luft stürmende Heerscharren in der Gegend von Jerusalem u. dgl. (Siehe Spirago, "Der Weltuntergang und die neue Erde", 1919, R. van Acken in Lingen, S. 10). Der Mönch Hilarion aus dem Kloster Tschenchow in Polen weissagte: "Im Nordosten werden die Völker in großen Haufen ausziehen und bis ans Mittelländische Meer viele Reiche überschwemmen. Sie werden aufwärts des Stromes, der sich mit sechs Armen ins Schwarze Meer ergießt (Donau), sowie niederwärts des Stromes von Rom (Tiber), der

sich ins Mittelländische Meer wendet, wandern. Unweit der Mündung wird in einer zweiten Ebene eine gewaltige Schlacht geliefert werden unter Anführung eines Nachkommen des großen Adlers von der Felseninsel.

Die wilden Horden werden besiegt und ziehen den Weg, den sie gekommen sind, zurück; aber nur wenige werden die Wüsten ihrer Heimat erreichen." (Buch der Wahr- und Weissagungen, 1886, S. 200), Amur Buhara, Einsiedler vom Berge Libanon (um 1850?) soll geweissagt haben von einem "Riesenscheusale, das aus den sibirischen Steppen, von einem Dracheneungeheuer gegen Deutschland gerufen, herankeucht, seine Millionen eiserner Zähne bleckend, alles um sich her zermalmend und mit seiner Löwentatze zertretend." (Ebenda, 1886, S. 200). Auch eine unter den 12 Sibyllen hat geweissagt, dass die Mohammedaner nach Deutschland ziehen werden, um es zu verwüsten; sie werden aber bei der Stadt Köln am Rhein geschlagen werden. Manche meinen auch, dass in der Malachias-Weissagung (siehe Spirago, "Die Malachias-Weissagung", S. 21, Nr. 109) eine Anspielung auf die "gelbe Gefahr" sei, indem der fünfte Nachfolger des Papstes Benedikt XV. von hl. Malachias die Bezeichnung: "De medietate lunae, Vom Halbmond" erhält. In diesen Werten könnte vielleicht auch ein Hinweis enthalten sein auf den Einfall mohammedanischer (türkischer) und asiatischer Horden in Europa.

Auch eine böhmische Weissagung aus der Zeit des böhmischen Königs und deutschen Kaisers Karl IV. (1347-1370) verkündet ähnliches. Damals lebte im Dorfe Alterstadt bei Taus in Westböhmen ein blinder Jüngling (angeblich namens Tartar), der die Gabe der Weissagung hatte. Der Kaiser besuchte ihn auf einer Durchreise und nahm ihn später samt dessen Vater zu sich auf die Prager Burg. Unter anderem weissagte der Jüngling: "Die Türken (Sarazenen) und Kosaken und andere heidnische Völker werden ein großes Blutvergießen im römischen Kaiserreich anrichten. Viele morgenländische Nationen werden sich gegen den römischen Kaiser erheben ... Ein bewaffnetes morgenländisches Volk wird auch nach Böhmen einstürmen und viel Schaden anrichten und großes Blutvergießen verursachen ... Zuletzt aber werden alle Völker Gott um seine Hilfe anrufen; da werden die Feinde wieder in ihr Vaterland fliehen und Böhmen wird wieder von Frieden und Eintracht beglückt werden." (Sieh "Die Prophezeiung des blinden Jünglings über die Zukunft des tschechischen Staates", 1921, Lingen, R. van Acken, S. 17). Zu beachten ist, dass nach vielfachen Weissagungen der kommende große Monarch römischer Kaiser sein soll. Es wäre also ein zu seiner Zeit oder unter seinem Nachfolger bevorstehender Einfall asiatischer Horden tatsächlich ein Einfall ins römische Kaiserreich. Bemerkenswert ist folgende Stelle bei Boost, die Geschichte und die Propheten, 3. Aufl. S. 245: "Der Westen vergisst zu sehr auf den Norden und Osten von Europa und Asien, diese Heimat der Raub- und Vernichtungsvölker. Glaube man ja nicht, diese Völker hätte zu bestehen aufgehört. Fortwährend sind sie da wie eine gewitterschwangere Wolke, die nur das Zeichen des Himmels erwartend, um sich von den Höhen Hochasiens herab nach Europa zu stürzen. Man glaube ja nicht, dass der Geist des Attila, Dschingischan, Tamerlan, Suwarow, dieser fürchterlichen Strafvollstrecker an der Menschheit, in jenen

Religionen ganz erstorben sei ... Jene Länder, jene "dickborstigen Kentauren der Steppe" und der Geist der sie belebt, stehen da, um die christliche Zivilisation wachsam zu erhalten." Der russische Philosoph Wladimir Solowiew (gest. 1900) scheint auch den Einfall asiatischer Horden in Europa geahnt zu haben.

Er schrieb kurz vor seinem Tode, wie wenn er eine Vision gehabt hätte, folgender Weise: "Um 1970, vielleicht auch früher, werden die Chinesen und Japaner Europa unterwerfen, und einige Zeit lang beherrschen. Die Europäer werden sich dagegen erheben, die "Vereinigten Staaten von Europa" gründen und dann wird das größte Genie der Weltgeschichte geboren, der Ausbund aller leiblichen, geistigen und sittlichen Vorzüge: der Antichrist. Er hat nur einen Fehler, dass er sich mehr liebt wie Gott, und vom Satan verführt, geht er nach und nach darauf aus, sich an Stelle Gottes zu setzen und sich für den Erlöser der Menschheit auszugeben.

Er wird Präsident der Vereinigten Staaten Europas und dann Weltkaiser. Er beruft ein Konzil nach Jerusalem ein, lässt sich "Göttliche Majestät" nennen und erhebt sein Banner gegen das Christentum. Er gewinnt auch unter den katholischen Priestern und Bischöfen gewaltigen Anhang. Der letzte Papst Petrus II., schleudert ihn den Bannstrahl (?). Eine Zeit lang wird er unumschränkt herrschen ..." Solowiew soll Freunden gegenüber, die seine Vision belächelten, ausdrücklich erklärt haben, dass diese seine Ansicht durchaus ernst aufzufassen sei. (Ob die Vermutung des Solowiew, dass die asiatischen Horden Chinesen und Japaner sein werden, richtig ist, kann angezweifelt werden. Auch die Voraussage, dass der Papst den Bannstrahl gegen den Antichrist schleudern werde, wird eine Korrektur bedürfen, da der Antichrist doch ein Jude sein wird, und jemand der zur katholischen Kirche nicht gehört, aus ihr nicht ausgeschlossen werden kann. Wohl aber wird der Papst, wie der ehrw. Diener Gottes Holzhauser erklärt, durch Rundschreiben und Glaubensboten vor dem Antichrist warnen.)

In den zuvor angeführten Weissagungen wird oft eine bevorstehende Schlacht um den Birkenbaum erwähnt. Hier ist offenbar die Gegend von Werl in Westfalen gemeint, wo sich in früheren Zeiten ein Birkenwald und zwischen Buderich und Werl das Dorf Birkenheim befand. Schon in den Kriegsberichten aus dem Siebenjährigen Kriege (1756 bis 1763) wird der "Birkenbaum" erwähnt.

Es heißt z. B. "dass die Alliierten einen Vorstoß gegen den Birkenbaum gemacht haben, jedoch auf Werl zurückgehen mussten" und dass sich das "blutige Treffen bei Vellinghausen am 15. und 16. Juli 1761 bis zum Birkenbaum" erstreckt habe. (Sieh Zurbonsen, die Sage von der Völkerschlacht der Zukunft am Birkenbaum, 1887, Köln Bachem, S. 47,48). Eine Schlacht am Birkenbaum erwähnt schon der französische Arzt und Sterndeuter Michael Nostradamus (1503-1566). Auch in einer 1701 zu Köln a. Rh. in lateinischer Sprache wiedergegebenen Prophezeiung, wo von einem Kampf um die Oberherrschaft des Südens gegen den Norden, die Rede ist, wird eine Schlacht am Birkenbaume erwähnt, in der der Fürst aus dem Süden der Sieger bleiben werde.

In der Zeit des Abfalls vom Glauben werden außerordentliche Begebenheiten vorkommen

Der große Abfall der Völker vom Glauben hat bereits in erschreckender Weise unter Papst Benedikt XV. begonnen, so dass der hl. Erzbischof Malachias (1139) dessen Regierung trefflich charakterisiert hat mit der prophetischen Bezeichnung "religio depopulata, Religion ohne Völker ("Völker ohne Religion"). Dass sich gegenwärtig mehreren Ländern außerordentliche und wunderbare Begebenheiten zutragen, erzählen z. B. die Besucher der Kirche zu Limpias in Spanien und der Kirche zu Mirebeau (Mirboh) in Frankreich.

In Spanien erregen die wunderbaren Vorgänge mit dem altertümlichen Kruzifix in Limpias großes Aufsehen.¹⁾ An der Meeresküste des nördlichen Spaniens (gar nicht mehr so weit von Lourdes) in der Provinz Santander liegt ein kleines, 1500 Einwohner zählendes Städtchen namens Limpias. In der geräumigen Kirche dieses Ortes befindet sich auf dem Hochaltar über dem Tabernakel ein 250 Jahre altes und mächtiges Kruzifix aus Holz; Der Christuskörper allein misst fast 2,50 Meter (genau 2,34 m).

Die Figur des Heilandes rührt her vom berühmten andalusischen Bildhauer Pedrote Mena der 1693 zu Malaga gestorben ist. Namentlich das Angesicht des Gekreuzigten ist besonders kunstvoll hergestellt; es stellt sehr lebhaft den letzten Todeskampf (die Agonie) des sterbenden Heilandes dar. (Daher heißt das Bild Santo Christo de la Agonia). Seine Brust ist gehoben, der Mund geöffnet zum letzten Atemzug und der Blick sehnsuchtsvoll zum Himmel gerichtet.

Dieses Kruzifix gehörte ursprünglich einem aus Limpias gebürtigen Grafen namens Isidoro Bernaldes, der zu Cadiz (in der Nähe der Südspitze Spaniens) wohnte. Schon in Cadiz hatte dieses Kruzifix in größter Not Hilfe gebracht. Die Sache hat sich folgenderweise zugetragen: Im Jahre 1755 war die Stadt Cadiz infolge eines nahen Erdbebens von den Meereswogen heftig bedroht. Das Meer hatte seine gewöhnlichen Grenzen überschritten und drang immer mehr ins Innere der Stadt vor. In dieser Not hielten die Bewohner eine Bittprozession ab, bei der viele religiöse Bilder, die in der Stadt in Verehrung standen, getragen wurden. Doch die Prozession schien nicht zu helfen, denn die Wogen drangen trotzdem immer mehr vor.

Da holten einige starke Männer mit Einwilligung des Grafen das große Kruzifix und trugen es in Begleitung einer neuerlichen Prozession dem Meere entgegen und stellten es mitten in den Wogen auf. Und siehe! Nun wichen die Meereswogen auf einmal zurück. Dadurch ermutigt ergriffen die Träger das Kruzifix neuerdings und stellten es nochmals mitten in die zurückweichenden Wogen. Und wieder wich das Meer zurück. (Noch heute

¹⁾ In dem in englischer Sprache erschienen Buch "Das kostbare Blut" von Fried. Wilh. Faber, Oratorianer, liest man, dass schon öfters Kruzifixe Blut geschwitzt haben, um allgemeines Unheil anzukündigen oder Sünder zu bekehren oder um sinnbildlich das Mitgefühl des Heilands mit seiner leidenden Kirche zu zeigen.

erinnert eine Marmortafel im Stadtviertel la Caleta zu Cadiz an jenen 1. November 1755). Von dieser Zeit an wurde das Kruzifix von den Ortsbewohnern wie ein Heiligtum verehrt. Später schenkten es die Erben des Grafen dessen Vaterstadt Limpias, wo es zuerst an einem Seitenaltar, später am Hochaltar aufgestellt wurde. In der Fastenzeit 1919 (vom 22. bis 30. März) wurde zu Limpias von zwei Kapuzinerpriestern Volksmission abgehalten. Die erschütternden Predigten der beiden Priester hatten zur Folge, dass alle Ortsbewohner bis auf fünf Personen die hl. Sakramente empfangen. Als am letzten Tage der Mission - es war Sonntag den 30. März 1919, morgens - Pater Agatangelo die Schlusspredigt hielt, schrie ein in der Nähe des Hochaltars stehendes Mädchen laut auf: "Der Christus bewegt sich, der Christus schaut auf mich." Gleich nach einer Weile schrie ein zweites, dann ein drittes Kind laut auf. Schließlich stimmten gegen 50 andere Personen in der Kirche in die Rufe ein.

Schließlich fielen alle Anwesenden erschüttert in die Knie. Die weiteren Worte des Predigers waren schon überflüssig, weil eigentlich der Heiland am Kreuze selbst zu predigen angefangen hatte. Seit jenem Tage tragen sich dort Wunderdinge zu. Nicht nur, dass die Christusfigur lebendig wird und bald die Augen, bald das mit der Dornenkrone bedeckte Haupt, bald wieder die Lippen bewegt, sogar auch der Gesichtsausdruck des Gekreuzigten verändert sich, ebenso die Gesichtsfarbe, die zuweilen dunkelblau, auch erdfahl bis leichenblass wird, um dann wieder zur gewöhnlichen Farbe zurückzukehren. Dabei bedeckt sich der Christuskörper mit Toten Schweiß, besonders an Hals und Brust. Zuweilen erscheinen Tränen in den Augen des Heilandes. Manchmal dringt hellrotes Blut aus den Wunden hervor, besonders aus den durch die Dornenkrone verursachten Wunden und tropft auf das Angesicht, auf die Schulter und Brust herab. Zuweilen quillt auch Blut oder Wasser aus der Seitenwunde hervor.

Der halbgeöffnete Mund füllte sich auch schon oft mit Schaum und Blut. Bemerkte sei, dass all diese wunderbaren Vorgänge einzig und allein das qualvolle Hinscheiden, die Agonie, des Heilandes darstellen. Manche Zuschauer bemerkten den einen oder anderen Zug dieses traurigen Vorganges, manche wieder, namentliche Ärzte und Medizinstudierende sahen sehr genau den ganzen Verlauf der Agonie. Manche Zuschauer bemerkten, wie Christus sie liebevoll anschaute, was in ihrem Herzen eine lebhaftere Rührung verursachte. Andere dagegen erhielten einen strengen strafenden Blick, der sie gewöhnlich derart erschütterte, dass sie unwillkürlich auf die Knie niederfielen und vor Reue aufschrien. Viele tausende Personen aus allen Ständen haben bereits in der Sakristei der Kirche, wo ein großes Buch aufliegt, ihre Wahrnehmungen eingetragen; darunter befinden sich Bischöfe, Priester und Klosterleute, Soldaten, Universitätsprofessoren, Ärzte, Juristen, Schriftleiter von Zeitungen u. a.. Viele von ihnen bekannten gleichzeitig, dass sie in der Kirche von Limpias ihren Glauben wieder gefunden haben.

(Einen genauen Bericht von Augenzeugen findet man in der bei den Schulbrüdern zu Kirschach-Villigen, Baden, erschienenen Schrift: Dr. Kleist "Auffallende Ereignisse an dem

Christusbilde von Limpias im Jahre 1919", Seite 37-77). Obwohl sich jene wunderbaren Begebenheiten zuweilen sehr oft wiederholen, so vorgehen doch auch hie und da mehrere Tage, ohne dass jemand unter den stets überaus zahlreichen Kirchenbesuchern am Kreuze irgendwelche Veränderung bemerkt. Manchen Tag kommen bis zu 4000 Personen und bis zu 500 Autobusse zur Kirche. Meistens stellen sich die wunderbaren Vorgänge dann ein, wenn zahlreiche Wallfahrtsprozessionen in Limpias eintreffen; und am öftesten in der Zeit von 1 bis 3 Uhr nachmittags, wo bekanntlich Christus am Kreuze litt.

Das Madrider Sonntagsblatt "Katholische Woche" hat schon viele wunderbare Bekehrungen vor dem Kruzifix zu Limpias erzählt. Z. B. kam der Lenker (Chauffeur) eines Automobils mit seiner Herrschaft zur Pfarrkirche in Limpias. Während die Herrschaft in der Kirche betete, machte sich jener vor der Kirche in frecher Weise über die ganze Sache lustig und erklärte öffentlich, dass er nichts glaube. Mit großer Mühe gelang es der Herrschaft, ihn zum Betreten der Kirche zu bewegen. Er trat ein und stellte sich mit verächtlicher Miene vor das Kruzifix hin. Auf einmal stürzte er mit dem Rufe: "Verzeihung!" leichenblass zu Boden. Der Christus hatte ihm einen Blick zugeworfen, der ihn niederschmetterte. Er musste ins Auto getragen werden, worauf sein Herr selbst bei der Heimfahrt das Automobil lenkte. Ein andermal kann eine fromme Mutter mit ihrem ungläubigen Sohne in die Wallfahrtskirche.

Die Mutter bat den Heiland inständig, er möchte doch ihren Sohn wieder die Gnade des Glaubens schenken, Christus beantwortete das Gebet mit einem zärtlichen und tröstenden Blick. Der Sohn aber lächelte über die vermeintliche Einfalt seiner Mutter. Sein Lächeln dauerte aber nicht lange; denn schon nach einer kleinen Weile hörte man ihn aufschreien: "Verzeihung, mein Gott, Verzeihung!" Was war wohl geschehen? Ein erzürnter Blick des Christus hatte den Spötter niedergeschmettert. Die Zeitung Del Pueblo Astur erzählte folgendes auffallendes Ereignis, das sich der Asturischen Pilgerfahrt zu Beginn Juli 1919 zugetragen hatte: Als des Nachmittags ein Dominikanerpriester die Kanzlei bestieg, um zu predigen, schaute ihn der Christus mehrere Minuten lang scharf an; dann schloss der Christus die Augen und den Mund und blieb so während der ganzen Predigt. Zum Schluss der Predigt schaut e der Prediger auf das Kruzifix und sprach: "Und jetzt heiliger Christus, gib uns deinen Segen!" In diesem Augenblicke öffnete der Christus lächelnd Augen und Mund und neigte sein Haupt, als ob er bejahend antworten wollte. (Del Pueblo Astur, 8. Juli 1919.) Um diese Zeit kamen auch gegen 20 Näherinnen von Santander nach Limpias, nicht etwa in religiöser Gesinnung, sondern nur, um dort ihre Neugierde zu befriedigen. Auf dem ganzen Wege betrogen sie sich recht ausgelassen und verabredeten sich, einen Leierkasten kommen zu lassen und in der Nähe der Kirche zu tanzen.

Als sie ins Gotteshaus eintraten, warf ihnen Christus einen überaus strengen Blick zu. 14 von den Mädchen fielen bei diesem Blick wie besinnungslos zusammen. Als sie sich etwas erholt hatten, waren sie zu umgewandelt und man hörte sie rufen: "Bis heute

haben wir dich nicht gekannt! Verzeih uns!" oder "Von nun an wollen wir nicht mehr sündigen!" und ähnlich. Am 27. August 1919 kam auch ein spanisch-amerikanischer Bischof zu Limpias. Es war der Bischof der Diözese Pinar del Rio auf der Insel Kuba namens Manuel Ruiz y Rodriguez. Er war beim Heiligen Vater in Rom gewesen und hatte auf der Reise öfters von Limpias gehört. Doch er gab nichts auf das Gerede. Als er in der Hafenstadt Santander die Rückfahrt nach Amerika antreten wollte, rieten ihm Bekannte dringend, er soll doch, da er schon in der Nähe sei, das Kruzifix zu Limpias besuchen.

Der Bischof gab endlich nach und fuhr hin. Er setzte sich in der Pfarrkirche, wo gerade ein Hochamt in Anwesenheit zahlreicher Pilger abgehalten wurde, in einem Stuhl und, da er von der Reise vollständig ermattet war, schlief er vor Müdigkeit fast ein, bis er durch Rufe aus der Volksmenge aufgeschreckt wurde. Er schaute auf und sah ganz klar, wie der Christus den Mund öffnet und langsam wieder schließt, wie er sein Haupt von einer zur anderen Seite bewegt und wie das Antlitz Jesu den ganzen Todeskampf wieder spiegelt, wie er soeben in den letzten Zügen liegen würde. Nachmittags sah der Bischof den wunderbaren Vorgang noch einmal; auch seine beiden Begleiter aus Kuba sahen dasselbe. Zu Hause angelangt, erzählt der Bischof in einem Hirtenbriefe alles, was er in Limpias mit eigenen Augen gesehen, und schloss den Hirtenbrief mit einer ernsten Ermahnung an die Menschen, auch an die Regierungsmänner, sich für Christus zu entscheiden, bevor es zu spät ist. In jüngster Zeit kam auch ein Chauffeur in die Kirche und verhöhnte den Heiland, indem er sagte: "Christus öffnet nur den Mund, weil er Kuchen essen will." Er nahm auch einen Kuchen in die Hand und wollte ihn auf das Kruzifix schleudern.

Da erstarrte plötzlich sein Arm und wurde wie versteinert. Der Mann wurde todkrank und starb nach zwei Tagen. Der Pfarrer von Limpias, Erzpriester Eduardo Miqueli, der dem Spötter die hl. Sterbesakramente gespendet hat, kann die Wahrheit dieses Vorfalles bestätigen. Auch kam es vor, dass die Darstellung der Agonie (des Todeskampfes) so lebhaft und naturgetreu wurde, dass das anwesende Volk in der Kirche laut aufschrie und zu Gott flehte, es möchte das schreckliche Schauspiel aufhören. (Einen ausführlichen Bericht über die Vorkommnisse in Limpias brachte das Sonntagsblatt "Altöttinger Liebfrauenbote" zu Altötting in Bayern. Dieser Bericht ist in einem achtseitigen Sonderabdruck erschienen bei Gebr. Geiselberger in Altötting um 50 Pfg.).

Erwähnenswert sind noch die Worte des Bischofs von Pinar del Rio über das Kruzifix zu Limpias: "Die Augen sind von Porzellan und bewegen sich, der Mund ist von Holz und öffnet und schließt sich, auch das Haupt ist aus Holz und bewegt sich; der Schweiß lässt sich nicht erklären, wenigern noch das Blut, das man an dem Antlitz herunter fließen und aus dem Munde hervorquellen sah. Das Heben und senken des hölzernen Brustkastens ist auf natürliche Weise nicht zu erklären. Jeder Betrug ist hier ausgeschlossen." Manche halten es nicht für unmöglich, dass der Christus zu Limpias vielleicht noch sprechen werde, wie dies im Jahre 1902 auf der Insel Martinique vorgekommen ist, wo dem sündigen Volke schwere Strafen angekündigt wurden, die tatsächlich eintraten, als am 8.

Mai 1902 der Feuerspeiende Berg Monte Pelée in einigen Sekunden die Hauptstadt Saint Pierre zerstörte und dabei 40.000 Menschen tötete. Zu Lempias sich auch auffallende Krankenheilungen, besonders an Priestern vorgekommen. (Siehe Dr. Kleist, S. 77-84)). Die wunderbaren Begebenheiten mit dem Kruzifix zu Lempias sind, wie P. Agatangelo behauptete, unstreitig "ein Akt der unheimlichen Barmherzigkeit Gottes, die trotz der vielen Sünden der Menschen die Welt aus ihrer Blindheit herausziehen will." Wenn sich der liebe Gott gerade das Land Spanien zur Spendung außerordentlicher Gnaden auserwählt, so dürfte das seinen Grund wahrscheinlich darin haben, weil im spanischen Volke eine besonders innige Verehrung des hl. Herzens Jesu besteht. Dort haben unzählige Familien die Familienweihe zum hl. Herzen Jesu vorgenommen. Besonders aber ist hervorzuheben, dass das spanische Volk aus freiwilligen Gaben auf dem Berge Los Angeles bei Madrid eine 24 Meter hohe Herz-Jesu-Statue, die meilenweit zu sehen ist, errichten ließ; am 30. Mai (mittags) 1919 wurde sie mit unbeschreiblicher Pracht in Gegenwart des königlichen Hauses und aller spanischen Bischöfe eingeweiht. Der Weiheakt, den der König selbst vorlas, war eine rührende Huldigung ans hl. Herz-Jesu. Es scheint so, als ob Christus im Lempias seinen Dank dafür zu Ausdruck bringen wollte. Doch sind solche wunderbare Dinge, wie sie sich jetzt zu Lempias ereignen, oft auch ein Anzeichen, dass außergewöhnliche Ereignisse in der Welt bevorstehen.

Zum Beweise dieser Wahrheit sei ein Beispiel aus den Türkenkriegen hervorgehoben. Allgemein bekannt ist es, dass im Jahre 1683 die Türken Wien belagerten und daselbst besiegt wurden. Doch auch für Ungarn sollte bald die Stunde der vollständigen Befreiung schlagen. Dies schien Gott andeuten zu wollen durch ein auffallendes Wunder an einem Mutter-Gottes-Bild. Als nämlich am 4. November 1696 nach langer Unterbrechung wieder einmal im ungarischen Dorfe Pötsch das hl. Messopfer dargebracht wurde, bemerkten die Andächtigen, dass aus beiden Augen des auf dem Hochaltar befindlichen Marienbildes Tränen hervorbrachen. Der Tränenfluss dauerte von dieser Zeit an volle 14 Tage. Aus allen Gegenden strömten Leute herbei, um das Wunder zu sehen und mit seidenen und linnenen Tüchern die Tränen aufzufangen. Den protestantischen Predigern war das Wunder natürlich sehr unangenehm; sie erklärten es für einen Schwindel und behaupteten, die Augen am Bilde seien durchlöchert und hinter dem Bilde sei ein Wasserbehälter, der das Wasser liefere.

Da kam aus der nächstgelegenen Festung Kalo der kommandierende General Graf Corbelli mit seinen Offizieren und Soldaten unter klingendem Spiel nach Pötsch, nahm das Bild vom Altare herab und untersuchte es vor dem versammelten Volk vier Stunden lang. Während der Untersuchung weinte das Bild unaufhörlich. Hierauf wurden Wachposten zum Bilde gestellt. Diese bezeugten, dass auch zur Nachtzeit Tränen unaufhörlich vom Bilde herabflossen. Besonders fiel das auf, dass bei der hl. Messe im Augenblicke der Wandlung der Tränenfluss viel reichlicher war, und dass auch am 8. Dezember 1696, wo in der Kirche vor großer Kälte Wein und Wasser in den Messkännchen gefror, Tränen vom Muttergottesbilde herab rannen. Kaiser Leopold I. ließ

hierauf das Bild nach Wien bringen, wo es in den Stephansdom übertragen und daselbst auf dem Hochaltare über dem Tabernakel aufgestellt wurde, wo es sich noch heute befindet. Am 14. November 1967 besiegte der große Held, Prinz Eugen, die Türken bei Zenta und befreite Ungarn für immer aus der Gewalt der Türken.

Jetzt war es jedermann klar, was der Tränenfluss zu bedeuten hatte. (Sieh Spirago, Beispiel-Sammlung, 5. Aufl. 1918, Seite 254.) 100 Jahre später, 1797, erschien am 17. Januar an einer Fensterscheibe zu Absam in Tirol (zwei Stunden von Innsbruck) das Antlitz der Mutter Gottes, wie es auf den uralten Marienbildern zu finden ist. (Das Gesicht schön oval, mit großen Augen, länglicher Nase und kleinem Mund). Das Haupt war nach rechts geneigt und aus den Augen flossen Tränen. Das, einem Kupferstich ähnliche Bild ließ sich weder durch Waschen noch durch Schleifen, noch durch ätzende Flüssigkeiten aus dem Fenster austilgen.

(Heute befindet sich auf dem Altare in der Pfarrkirche, vor welchem schon viele Krankenheilungen geschehen sind). Das Tiroler Volk schöpfte damals - es war zur Zeit der Napoleonischen Kriege infolge dieses Ereignisses die Hoffnung, dass ihm Gottes Hilfe durch Fürsprache Mariens nicht fehlen werde. Die bald darauf folgenden Siege der Tiroler über die Armee Napoleons bewiesen, dass das plötzliche, wunderbare Erscheinen des Bildes Mariens seine Ursache hatte. (Sieh Spirago, Beispiel-Sammlung, 5. Aufl., S. 256). Vor mehr als 100 Jahren, zur Zeit der Jahrhundertwende, haben auch in Italien viele Wunder an Bildern und Kruzifixen stattgefunden; auch sie waren offenbar ein Anzeichen der bevorstehenden bitteren Heimsuchung der beiden Päpste Pius VI. und Pius VII. Pius VI. wurde nämlich als 82 jähriger Greis im Jahre 1798 von den französischen Truppen im Rom gefangen genommen und nach Valenca geschleppt, wo er am 29. August 1799 starb und bis 30. Dezember desselben Jahres unbeerdigt liegen gelassen wurde. Seinem Nachfolger, Pius VII., erging es ähnlich.

Am 6. Juli 1809 wurde auch er auf Befehl Napoleons in Rom von den Franzosen gefangen genommen und nach Frankreich geschleppt; fünf Jahre hindurch schmachtete der Papst in Gefangenschaft, zuerst zu Savona, dann in Fontainebleau, bis schließlich nach der Niederlage Napoleons in der Völkerschlacht von Leipzig für Pius VII. die Stunde der Befreiung schlug. Nun welche Wunder geschahen vor jener Zeit in Italien? An vielen Kruzifixen erschien der Christus wie lebend, seufzte und weinte zuweilen. Ähnlich verhielt es sich mit den einzelnen Statuen und Bildern der Mutter Gottes. Nach strengen Untersuchungen hat der Kardinalvikar della Somaglia in einem Dekret vom 28. Februar 1797 die wunderbaren Erscheinungen an zwei Kruzifixen und an mehreren Statuen und Bildern der seligsten Jungfrau Maria approbiert. Papst Pius VI. setzte damals zur Erinnerung an so viele und häufige wunderbare Begebenheiten das "Fest der Wunder" ein, das in Italien alljährlich am 9. Juli begangen wurde.

Später mag es dem Papst, als er in der Gefangenschaft schmachtete, klar geworden sein, was jene Wunder zu bedeuten hätten. (Sieh die Schrift "Le Christ de Limpias"; 1920 Caen, A. Le Boixteux, 27 rue de Bras, S. 13). Auch das seit vielen Jahren blutende Herz-

Jesu-Bild zu Mirebeau in Frankreich ruft großes Aufsehen hervor. Die Stadt Mirebeau liegt im Department Vienne in der Diözese Poitiers. In Mirebeau wohnt der Prisester Msgr. A. Vachère de Grateloup, früher Generalvikar der Diözese Pescina. Er stammte aus der altadeligen französischen Familie. Sein Großvater hat zur Zeit der französischen Revolution einen verfolgten Priester in seinem Schlosse verborgen und längere Zeit gepflegt. Als der Priester das Haus seines Wohltäters verließ, erklärte er: "Gott wird Sie dafür belohnen, indem er Ihrer Familie eine Priester schenken wird." Ein Enkel dieses adeligen Herrn ist Herr A. Vachère. Er ist im Jahre 1853 geboren, im Alter von 68 Jahren gestorben. Dieser hatte in Mirebeau sein eigenes Haus, an das ein Kirchlein angebaut ist. Diese kleine Kirche ist ungemein kunstvoll geschmückt und ein wahres Heiligtum, weil sich darin gegen 2000 Reliquien der Heiligen befinden. Herr Vachère war gut bekannt mit der 1903 zu Rom im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Doktorswitwe Sacchetti, Begründerin des "Mädchenschutzes." Auch die als Seherin bekannte und im Jahre 1913 im Rufe der Heiligkeit verstorbene Zisterzienserin Benedicta Frey zu Vterbo kannte er gut.

Als er 1906 in Italien war, schenkte ihm diese ihr Kruzifix, das sie während ihres langen Krankenlagers stets in den Händen gehalten hatte, und prophezeite ihm, dass bei ihm einmal wunderbare Dinge geschehen werden, weshalb er viel zu leiden haben werde; dieses Kruzifix werde ihm dann Schutz und Trost sein. Damals (1906) erhielt er auch aus dem Nachlasse der verstorbenen Witwe Sacchetti ein schönes Herz-Jesu-Bild, eigentlich mehrere gleichartige, die nach einem kostbaren Original, das angeblich eine wunderbare Entstehungsgeschichte hat, angefertigt waren. Ein solches Herz-Jesu-Bild, das den Heiland fast in Lebensgröße bis zur Brust darstellt, stellte Herr Vachère in seiner Kapelle zu Mirebeau auf den Altar unter das große Altarkruzifix. Dort stand es mehrere Jahre, ohne dass sich etwas zugetragen hätte. Am Feste Maria Geburt, den 8. September 1911 zeigten sich an der Stirne auf dem genannten Bild Blutflecken und Blutropfen, die dann herunter rannen. Später begannen auch die Wundmale an den Händen und am Herzen zu bluten, bald stärker, bald schwächer. Zeitweise hörten die Blutungen auf und das Blut vertrocknete, blutete aber dann wieder von neuem und so fort bis auf den heutigen Tag.

Man hat oft auf Leinen das herabträufelnde Blut aufgefangen. Auch die hl. Hostie blutete zuweilen bei diesem Altare während des h. Messopfers (bis jetzt 18mal zu verschiedenen Augenblicken nach der Wandlung); einige solcher blutbefleckten Hostien sind erhalten. An einer (vom 27. Mai 1912) hat sich ein schönes Herz gebildet, woran man alle Äderchen sieht. Zum letzten Mal wurde die Hostie am 18. Februar 1914 blutig, und zwar floss schon bei der Wandlung so viel Blut aus, dass sie nicht mehr in die Höhe gehoben werden konnte. Zu fünf verschiedenen Malen war bei der hl. Messe im Kelche rotes, warmes Blut und hatte auch den Geruch und den Geschmack des Blutes. Professor Nazari an der medizinischen Fakultät in Rom hat das Blut, das vom Herz-Jesu-Bild fließt, untersucht und als Menschenblut bezeichnet. Hunderte und Tausende Menschen haben schon die Blutungen gesehen, und in der Kapelle haben auch vor dem Herz-Jesu-Bild

wunderbare Krankenheilungen stattgefunden, sogar die Toten Erweckung eines Kindes, das die Ärzte nach der Operation für tot erklärt hatten. Bemerkenswert ist es, dass das Bild besonders an solchen Tagen blutet, wo große Sünden und Gräueltaten in der Welt begangen werden; so z. B. am 20. September 1911, wo wie immer am 20. September - die Freimaurer in Rom tobten und den Heiligen Vater verhöhnten. Auch vor Ausbruch des Weltkrieges und vor größeren Schlachten, blutete es sehr stark. Und nun wieder im Frühling 1929 seit dem 13. April, woraus man in Frankreich vermutet, dass nichts Gutes bevorsteht. Am 1. Mai 1920 hat das Bild so schrecklich geblutet wie noch nie zuvor. Infolge der starken Blutungen rinnt oft das Blut bis zum Fuße des Altares herab. Durch die vielen Blutungen ist es fast entstellt und hat sich zur Andacht wenig geeignet. Am 16., 17. und 18. Oktober 1911 ließ sich dem Priester Vachère eine Stimme hören, die vom Bilde herkam und zukünftige Ereignisse offenbarte; auch erhielt er nochmals Unterweisungen und Aufträge. Die Aufträge wurden ausgeführt, aber zumeist ohne Erfolg; sie betrafen z. B. Mittel zur Abkürzung des Krieges, die Reform der Priesterschaft, die mitunter verweltlicht ist, auch Vorkehrungen zum Schutze der Jugend gegen den zunehmenden Unglauben usw.

Einmal musste er den dringen Auftrag Christi an den Papst richten, auf dass der Heilige Vater allen Priestern, besonders an der Front stehenden, anbefehle, täglich den Exorzismus, der von Papst Leo XIII. verfasst ist, zu verrichten, um die Macht der Hölle abzuschwächen, die die Haupturheberin alles Bösen in der Welt, namentlich der Kriege und Revolutionen ist. (Leo XIII. hat mit Breve vom 18. Mai 1900 reichliche Ablässe jenen Priestern verliehen, welche die Exorzismus-Formel beten. Die geheimnisvolle Stimme redet Herrn Vachère an mit dem Namen: "Ma victime, pretre, Mein Opferpriester!" (Der Sinn ist offenbar: "Mein Priester, der meinewegen leiden muss." Vachère bekam dann von der kirchlichen Behörde den Auftrag, das blutende Bild den Gläubigen nicht mehr zu zeigen. Nicht lange darauf blutete wieder ein zweites Herz-Jesu-Bild auf dem Besitztum des Herrn Vachère. Dieser hängt im Arbeiterhäuschen ein Herz-Jesu-Bild auf, um dadurch seine Arbeiter vom Fluchen abzuhalten. Es dauerte nicht lange, so fing auch dieses Bild an zu bluten. Vachère muss nun verleumdet worden sein; denn er erhielt bald darauf von der kirchlichen Behörde eine Zuschrift, dass er exkommuniziert sei.

Als Grund wurde angeführt, dass er ein neues blutendes Bild der Schaulust der Gläubigen vorgezeigt habe, und dass die Offenbarung, die er gehabt habe, auch beleidigende Äußerungen gegen die kirchliche Behörde enthalten. Vachère begab sich im März 1920 nach Rom. Daraufhin hat der Papst den Auftrag gegeben, die wunderbaren Vorgänge zu Mirebeau kirchlich zu untersuchen. Dazu mag folgender Vorfall im Vatikan am 25. März 1920 beigetragen haben: Als Vachère daselbst die aus Mirebeau mitgebrachten blutbefleckten Leinen vorzeigte, wurden diese vor aller Augen plötzlich hochrot, wie frisch blutig. Und als er das von der Dienerin Gottes Benedikta Frey geschenkte Kruzifix vorwies, vergoss dieses reichlich viel Blut, was diesmal zum ersten mal mit dem Kruzifix geschah. Dadurch scheint die Ehre und Unschuld dieses Priesters auf wunderbare Weise

verteidigt und die Echtheit des Wunders zu Mirebeau indirekt bestätigt. Auch in dem historisch berühmten Aachen (man denke nur an Karl den Großen und an Rudolf von Habsburg) sollen laut Zeitungsberichten in einer Privatwohnung (Hühnermarkt 19) eine Herz-Jesu-Statue zu bluten angefangen haben.

Im südlichen Italien (zu San Giovanni Rotondo bei Foggia in Apulien) ist ein wahres Weltwunder der Kapuziner P. Pius, der seit dem Jahre 1918 die Wundmale Christi an seinem Leibe trägt und täglich von tausenden Menschen besucht wird. Er hört täglich von morgens bis abends Beichte und feiert dann noch eine Messe. Ein bekannter Kapuziner, der in Rom über den Wundermann p. Pius angefragt hatte, äußerte sich folgenderweise. " Bezüglich des stigmatisierten P. Pius kann ich nach eingetretener Antwort aus unserer Generalkurie in Rom berichten, dass nach angestellter eingehender Untersuchung von Seite der römischen Behörden kein Betrug obwaltet, sondern ein wirkliches göttliches Gnadewunder vorliegt.

Der Meraner "Burggräfler" schreibt am 20. März 1920 (in der Beilage): "Von dem heiligmäßigen Kapuziner P. Pius de Giovanni Rotondo im Klösterlein auf dem Monte Gargano, Provinz Apulien in Süd-Italien, erzählte kürzlich ein Franziskanerpater als Augenzeuge, der ihn persönlich sprach und seine Wundmale küsste, im Kapuzinerkloster in Meran folgende Einzelheiten: P. Pius ist von Gestalt ähnlich dem hl. Franziskus von Assisi, mager und schwächling, mit schwarzen Haaren und Bart. Am 20. September 1918 erhielt er nach dem Chorgebet in einer Vision im Chore des Klösterleins die hl. Wundmale. diese wurden von Rom aus untersucht und echt befunden. Er ist mit der Wundergabe und der Gabe der Bilokation (an zwei Orten zugleich sein) geschmückt und wird täglich von 3000, 5000, ja 10.000 bis 15.000 Menschen besucht.

Er isst fast nichts und sitzt täglich 8 bis 10 Stunden im Beichtstuhle, sagt auch den Beichtenden manchmal ihre geheimsten Sünden. Wenn sein Beichtstuhl so umlagert war, dass er durch die Volksmenge nicht durchkommen konnte, sahen ihn öfters Tausende über die Köpfe der Andächtigen zum Altar hinschweben. Um halb 12 Uhr mittags liest er die hl. Messe, wie ein Engel von Liebe glühend, von mehreren Karabinieri bewacht, damit ihm das begeisterte Volk nicht die Messgewänder zu Reliquien zerschneide; denn es kommen Leute aus allen Weltteilen, um P. Pius zu sehen, und selbst Ungläubige und Gottesleugner bekehren sich. Auf briefliche Bitten geschehen in den entferntesten Ländern Heilungen." (So das Meraner Blatt). Durch einen Kapuziner, der drei Tage bei P. Pius gewesen war, hat noch folgende Einzelheiten erfahren: P. Pius war 31 Jahre alt, als er die fünf Wundmale empfing. Diese erhielt er während einer Erscheinung des göttlichen Heilandes, die er zwischen 4 und 6 Uhr morgens im Chore hatte. An der Brust hat er seither eine kreuzförmige Wunde, an den Händen knorpelartige Öffnungen. P. Pius strömte einen Wohlgeruch aus, der sich in seiner Zelle und dort, wo er gegangen ist, bemerkbar macht. Er sagt den Menschen ihre Geheimnisse, heilt Kranke und weissagt. Er ist im Verkehr äußerst liebenswürdig, im Beichtstuhl ist er die Güte und Liebe selbst. Er hat viele Sekretäre. - Nun die Frage: Was sollen wohl diese vielen Blutwunder in der

gegenwärtigen Zeit? Scheinen sie vielleicht auf ein bevorstehendes großes Blutvergießen, auf die zu La Salette angekündigten Bürgerkriege oder auf die von mehreren Dienern Gottes vorausgesagte Weltrevolution (und auf das angeblich bevorstehende Wüten gegen die Klosterleute in Italien) hinzudeuten? Die Zukunft wird es zeigen.

Hingewiesen sei noch auf eine wunderbare Begebenheit, die sich in Bordeaux zuträgt und in der Schrift "Le Prodige de Bordeaux" (das Wunder von B.) von Josef Serre zu Lyon, Saint Claire (32 Seiten, 1 Fr.) veröffentlicht wurde. Schon im Jahre 1916 wurde darüber geschrieben in einer in der vatikanischen Druckerei hergestellten und im päpstlichen Verlag erschienenen Schrift: M. J. Cuiffa, Guerra europea e profizie, welche Schrift das Imprimatur des Zensors des Index, Lepidi, besitzt. Die Sache ist folgende: Frau Marie Mesmin zu Bordeaux, Marchal-Foch-Straße 13, ist im Sommer 1905 in Lourdes geheilt worden und hatte von dort eine Statue der Muttergottes mitgebracht und täglich vor ihr gebetet und eine Lampe brennen lassen. Im März 1907, also 7 Jahre vor Ausbruch des Weltkrieges, bemerkte man, dass die Statue Tränen vergieße; auch fiel es auf, dass sich der Gesichtsausdruck der Muttergottes auf der Statue jedes Mal vor dem Weinen verändere wie bei einer Person, die großen Kummer hat. Viele Leute, die ins Haus kamen, waren Zeugen dieser Begebenheit.

Das Weinen erfolgte fast täglich und zwar zu wiederholten malen täglich. Manche Besucher wischten mit einem Tuche die Tränen aus den Augen, doch flossen sie gleich wieder aufs Neue. Ein Priester drehte sogar die Statue während des Tränenflusses um, um sich zu überzeugen, ob nicht etwa Wasser im Inneren verborgen sei. Die Zahl der Besucher wuchs an und viele Bekehrungen Ungläubiger fanden vor der Statue statt. Ein Herr namens Parautel, der sich infolge dieser Begebenheit vollständig bekehrte und ein gläubiger Christ wurde, erklärte, er habe die Statue wenigstens 40 mal weinen sehen; er bemerkte ferner: "Vor dem Weinen ändert sich der Gesichtsausdruck, der im normalen Zustande ernst ist, wie bei einer lebenden Person.

Der Gesichtsausdruck wird auf einmal traurig, der Blick verdunkelt sich, die Augen werden rot, überziehen sich mit Feuchtigkeit und dann bilden sich Tränen, runden sich und rollen eine nach der anderen, über die Brust und sammeln sich in den Vertiefungen der Arme. Zuweilen fließen sie so reichlich, dass sie bis auf die Füße der Statue fallen. Diese ergreifende Szene rührt unser Herz auf tiefste." Die Augenzeugen des Tränenflusses sprachen oft die Ansicht aus, dass wahrscheinlich der kummervolle Gesichtsausdruck und die Tränen der Statue das Herannahen eines großen Unglücks auf Erden bedeuten. Die Pfarrgeistlichkeit, der Marie Mesmin den Vorfall erzählte, wies sie entrüstet fort und riet ihr, darüber nicht zu sprechen.

Auch die Worte des Herrn Parautel, der dem Pfarrer von Notre Dame alles berichtete, fanden keine Beachtung; der Pfarrer ersuchte ihn vielmehr, derartige Dinge nicht zu glauben. Vom 8. Sept. 1909 angefangen erschien in der Rosenkranzkapelle der Notre-Dame-Kirche zu Bordeaux die Mutter Gottes der Marie Mesmin 15 mal an verschiedenen

Tagen und machte verschiedene Offenbarungen. (Man denkt dabei unwillkürlich an die 15 Gesetze des Rosenkranzes!) Die Mutter Gottes sagte ihr z. B., es stünden große Heimsuchungen für Frankreich bevor, die der Grund ihrer Tränen seien. Unter anderem sprach sie: "Wo ich geweint habe, wird einmal eine Basilika stehen und große Bekehrungen werden daselbst stattfinden. Man wird dir nicht glauben; doch ertrage alles, denn es wird in diese Angelegenheit schon Licht kommen." Dann teilte ihr die Mutter Gottes die Regel für die Apostel der letzten Zeit mit, welche Regel schon ein halbes Jahrhundert zuvor auch die Melanie erhalten hatte. Überdies wurde ihr eine Regel für die Waisenhäuser, worin jene Apostel herangebildet werden sollen, kundgemacht. Diese zwei Regeln, durch die für eine neue Zukunft der Welt das Fundament gelegt werden und eine Erneuerung der Dinge herbeigeführt werden soll, sollte Marie Mesmin später der Kirche vorlegen. Dann forderte die Erscheinung zum Gebete auf für die Armen Seelen; sie empfahl besonders den Rosenkranz und den Kreuzweg für die Bekehrung der Sünder, dann die Anhörung der hl. Messe und die tägliche hl. Kommunion. Am 5. März 1910 kamen im Auftrage der bischöflichen Behörde zwei Franziskaner und schafften die Statue fort. Diese hatte an diesem Tage außergewöhnlich viel Tränen vergossen und noch in der Schachtel liegend sah man sie Tränen vergießen, so dass der Pappdeckel ganz feucht wurde. Zu Ende des Jahres 1911 erhielt Marie Mesmin von einer Freundin aus Tours eine andere Marienstatue, aber ganz verschieden von der früheren; sie stellte nämlich die Mutter Gottes als Kindlein dar, in Windeln eingewickelt und in der Wiege liegend. Das Original befindet sich zu Mailand in Italien und heißt Sta Bambina.

Schon am Abende ihrer Ankunft fing die Sta Bambina zu weinen an. Vor dem Weinen hatte das Gesicht einen unbeschreiblich traurigen Ausdruck angenommen. Die Tränen liefen über die rechte Wange aufs Kissen, worauf der Kopf ruhte, hinunter. Mit Unterbrechungen weinte das Kind während des ganzen Jahres 1912. Die Zahl der Besucher stieg ins Ungeheure. Deswegen wurde der Frau die Wohnung gekündigt. Sie übersiedelte nun aus der Inneren Stadt in die Vorstadt Le Bouscat zu Bordeaux, Straße Pierre ler 26. Zuvor war ihr die Offenbarung zuteil geworden, das Kindlein werde am zweiten Orte nicht mehr weinen. Tatsächlich hörte der Tränenfluss auf, doch eine neue wunderbare Begebenheit trat ein: Die Statue begann allerlei Wohlgerüche zu verbreiten; zum ersten Mal am 21. Mai 1913, dem Vorabende des Fronleichnamfestes. Einige Besucher riechen Rosen-, andere Veilchen-, wieder andere Weihrauchduft u. dgl. Manche nehmen keinen Geruch wahr, manche spüren ihn schon von Ferne.

Die Dauer des Geruches ist verschieden. Diese Wohlgerüche nach dem Tränenfluss sollen nach Ansicht vieler bedeuten, dass den Tagen der bitteren Leiden, ein glücklicher, gleichsam paradiesischer Zustand nachfolgen werde. (Auch bringt man die Wohlgerüche mit dem Titel Mariens in der lauretanischen Litanei "Geistliche Rose" in Zusammenhang). Diese Statue konnte nicht mehr weggenommen werden, da sich die Spenderin das Eigentumsrecht vorbehalten hatte. Den Religionsfeinden und auch jemandem anderen, der sich im Volksmunde den Titel "Ritter vom Löschhorn" zugezogen hatte, waren diese

neuen wunderbaren abscheulichen Mitteln, um den Ruf der frommen Frau Mesmin zu untergraben; man schalt sie eine Spiritistin, eine Betrügerin, eine hochmütige und unfolgsame Person u. dgl. Doch nützten diese Verleumdungen nichts bei jenen, welche die Frau gründlich kannten. Herr Heinrich Gaultier, Redakteur der Monatsschrift "Lourdes", nahm sich der Frau an und erklärte: "Da ich ihre Lebensweise kenne und weiß, wie heilig mäßig und ganz in Gott versunken diese Frau ist, wie demütig, sanftmütig, bescheiden und gottergeben, so bin ich entrüstet über die frechen Bosheiten, die man gegen sie vorbringt und verbreitet,." Einer der gelehrtesten Priester Italiens, Professor und Theologe Dr. Josef Colacurico zu Neapel kam nach Bordeaux und unterzog die wunderbaren Vorgänge daselbst einer gründlichen Studie. Dann schrieb er in seinem zu Neapel erscheinenden, von drei Päpsten (L X III., P. X, B. XV.) belobten Blatte "La Campana del Mattino", welches seit einem Vierteljahrhundert den Spiritismus bekämpft, folgender Weise: Er sei nach genauer Untersuchung der Vorfälle zu Bordeaux zur vollen Überzeugung gelangt, dass sie keiner satanischen, sondern göttlichen Wirkung entspringen und alle Merkmale des echten Wunders an sich tragen, auch keinerlei Züge eines diabolischen Scheinwunders aufweisen. Dann erklärte er: "Wer nach Bordeaux kommt und mit Marie Mesmin spricht, erkennt in ihren Worten, in ihren Tugenden, in den Gnadenfrüchten, die ihr zuteil werden, eine echte Begnadigte des Himmels. Nichts an ihr verrät Hochmut oder Eitelkeit.

Sie ist wahrhaft demütig, vollständig ergeben in den Willen Gottes und starkmütig im Leiden." Erwähnt möge noch werden, dass Marie Mesmin in ihrer Krankheit vom Hl. Vater Pius X. ein Telegramm erhielt mit den Wünschen für ihre Genesung und mit dem päpstlichen Segen (14. Mai 1914). Das große Publikum in Frankreich erfuhr von jenen wunderbaren Begebenheiten zu Bordeaux durch eine Gerichtsverhandlung. Die Veranlassung war ein Archimandrit aus Syrien, Dr. Saboungi, der 1914 in Vertretung des Erzbischofs von Sidon zum eucharistischen Kongress nach Lourdes gekommen war und durch den Ausbruch des Krieges an der Rückkehr in seine Heimat gehindert wurde. Er ließ sich eine Zeit lang zu Bordeaux nieder, erwarb sich daselbst das Vertrauen der Frau Mesmin und wurde ihr geistlicher Führer. Ihm kam der Gedanke die wunderbaren Vorgänge geschäftlich auszunützen, womit jedoch die Frau nicht einverstanden war. Aus Rache nahm er dann alle kostbaren Dokumente und Schriftstücke, die ihm in seiner Stellung zur Verfügung gestanden waren, mit sich und übersiedelte nach Nantes. 4 Bürger aus Bordeaux erschienen plötzlich daselbst in seiner Wohnung und zwangen ihn zur Herausgabe der kostbaren Papiere. Der syrische Priester brachte im Januar 1920 die Klage gegen diese 4 Männer ein und so kam es, dass durch die Zeitungen die Angelegenheit "Unserer lieben Frau der Tränen" allgemein in Frankreich bekannt wurde. Die Anrufung der Sta Bambina geschahen viele Wunder: Heilungen, Bekehrungen, auch auffallender Schutz im Kriege. Marie Mesmin ist infolge verschiedenen, ihr zuteil gewordenen Offenbarungen auch als Prophetin bekannt geworden. Schon im Jahre 1902 hatte sie, wie aus Aufzeichnungen hervorgeht, folgendes verkündet: "Arme Kinder! Wenn

ihr wüsstet, was geschehen wird, so wäret ihr in Angst und Schrecken. Es kommt ein Krieg wie man einen solchen noch nie erlebt hat; er wird furchtbar sein. Bis zu 50 Jahren werden alle Männer in den Krieg ziehen müssen.

Ich sehe, wie große Vögel Feuer auf die Städte fallen lassen. Es wird außer Krieg auch Pest und andere gänzlich unbekannte Krankheiten geben, von denen die Ärzte nichts wissen. Es kommen große Erdbeben und Berge werden sich bewegen. Es kommt Hungersnot und Revolution; man wird sich verstecken müssen ... Es kommt der Tag, wo es nichts mehr zu essen geben wird. Die Reichen werden ebenso leiden wie die Armen. Es wird das Geld zu nichts sein." (Serre, S. 30). Am 7. Nov. 1918, also am fünften Tage vor dem Frieden (11. Nov.), diktierte die schlichte Frau, die selbst nicht schreiben kann, einen Brief, worin folgende Worte vorkommen: "Glaubet nur ja nicht, meine Kinder, dass jetzt in dieser scheinbaren Ruhe alles beendet ist. Wo sind denn die bekehrten Menschen? Ist die Welt zu Gott zurückgekehrt? Freut euch nicht, denn dieser scheinbare Friede dient nur dazu, einen weit furchtbareren Angriff als den ersten vorzubereiten. (Bürgerkrieg?)

Wenn die Menschen Buße tun würden, so könnte man sagen: Bald kommt die Befreiung, bald die Erneuerung und eine neue Blütezeit in allem. Das ist aber nicht der Fall und entsetzliches Übel erwarten uns ..." Auch erklärte die Seherin, dass noch eine entsetzliche Metzelei, ein großes Blutbad und eine große Hungersnot bevorstehe. In einer Ekstase am 14. Dezember 1919 sagte sie: "Alle Teufel der Hölle sind auf Erden losgelassen. Jetzt kommen die großen Heimsuchungen. Jetzt kommt die Zeit, wo die Berge erzittern und zusammenstoßen werden. Deswegen muss ohne Unterlass gebetet werden. Wenden wir uns zum Berge von La Salette." Im April 1920 hörte sie die Worte: "Die Strafen allein, o Herr, werden meine Kinder auf Erden bekehren." Und dann sah sie dreimal die seligste Jungfrau knien und hörte sie ausrufen: "Mein Sohn, halte einen Augenblick deinen Arm noch ein, lass ihn noch nicht auf die Menschheit fallen, damit ich dir noch einige Seelen zuführen kann." Marie Mesmin erklärte damals noch: "Ihr sehet was Lourdes jetzt ist. Das ist aber nichts im Vergleich, was Bordeaux später sein wird. Aus allen Nationen werden die Menschen kommen. Lourdes heilt die Krankheiten des Leibes, Bordeaux wird aber die Seelen heilen".

Anhang

Das Mädchen Melanie hat später ein fast heilig mäßiges Leben geführt. Sie hatte erklärt, dass, seit sie die Mutter Gottes in ihrer Herrlichkeit erblickt hatte, die irdische Welt für sie keinen Reiz mehr gehabt habe. Sie wurde Klosterfrau bei den Schwestern der Vorsehung zu Corps unter dem Namen "Maria vom Kreuze". Salvator Graf Zola, Bischof von Lecce und Ugenoto im südlichen Italien, der in seiner früheren Stellung als Ordensgeneral von 1868 bis 1873 der Seelenführer der Melanie war, versicherte feierlich in seiner bekannten Schrift, dass er "Gelegenheit hatte, die Tugenden ihrer Seele und ihre Geistesgabe in der

langen Zeit des Verkehrs zu bewundern, und dass ihr erbauliches Leben, ihre Tugenden und ihre Schriften seinem Herzen tiefe Gefühle der Hochachtung und Bewunderung einflössten". Auffallend ist jedenfalls auch der Umstand, dass der Leichnam Melanies bis heute unversehrt geblieben ist, welcher Umstand für die Beurteilung von La Salette von großer Bedeutung ist. Als 1918 zu Altamura in Italien ihr Grab geöffnet und ihr Leichnam untersucht wurde, fand man die Wundmale an den Händen und Füßen und viel Blut in diesen Wundmalen. Auch fanden viele wunderbare Gebetserhörungen statt, weshalb voraussichtlich der Seligsprechungsprozess eingeleitet werden dürfte.

"La Salette wird immer mehr und mehr Gutes wirken und sich auf der ganzen Welt verbreiten." (Lean Fidus, Apologie pour Melanie, 1914, S. 25). Er hat wahr gesprochen; denn 1866 gab es schon ungefähr 1200 Heiligtümer zu Ehren von La Salette in Frankreich und im Ausland.

Dem Maximin ist es im späteren Leben nicht gut gegangen; überall hatte er Misserfolg. Einige Zeit war er im Seminar, dann Soldat, hierauf Studierender der Medizin. Nirgends hatte er Glück. Schließlich war er Tagelöhner, um sein Leben durchzubringen. Da seine Not zu groß war, versetzte er eines Tages in Paris seinen besseren Anzug im Hauptversatzamt. Als ihm das Geld ausgegangen war und er großen Hunger litt, begab er sich in die Kirche St. Sulpice und suchte den Muttergottesaltar auf, wo er niederkniete und folgender Weise betete: "Meine gute Mutter! Ich halte es nicht mehr aus vor Hunger. Willst du zulassen, dass ich vor Hunger sterbe? Ich habe doch alles, was du mir anbefohlen hast, getan. Ich habe deinem ganzen Volke deine Warnungen bekannt gemacht. Sieh, ich falle schon bald vor Entkräftung zusammen. Willst du mich nicht befreien aus diesem Elend, in das ich geraten bin, so werde ich mich an deinem Bräutigam, den hl. Josef, wenden, der sich sicherlich meiner erbarmen wird."

Beim Gebet schlief Maximin vor Ermattung ein. Sieh, da kam ein unbekannter Mann zu ihm und weckte ihn auf. Der Unbekannte lud ihn ein, mit ihm ins Gasthaus zu gehen, wo er ihm ein Mittagessen bezahlte, und ihm den Rat gab, er soll ins Versatzamt gehen und sich seine Kleidung auslösen. In der Tasche des Rockes werde er ein Schriftstück finden, das ihn aus der Not retten und seine Zukunft sichern werde. Der Fremde ging dann fort. Maximin tat, wie ihm geraten worden war, und fand zu seinem Staunen in der Tasche des versetzten Rockes ein Testament, worin ihm von einer wohlgesinnten, gutherzigen Person 15.000 Francs vermacht worden waren.

Er ging mit dem Schriftstück zu einem Notar, der ihm alsbald zum genannten Geldbetrage verhalf. Wie das Testament in die Rocktasche gekommen ist, blieb stets ein Geheimnis; alles Nachforschen half nichts. Maximin war zeitlebens der Ansicht, der Unbekannte sei wahrscheinlich der hl. Josef gewesen. (Sieh das französische Buch: "Melanie, das Hirtenmädchen von La Salette und Kardinal Peraud", 1898; Paris, Chamuel; und Seite 44 und 45 in der französischen Lebensgeschichte des Maximin, von Paren, 1913, Paris, Nalès). Mag sein, wie immer, soviel steht aus dieser Tatsache fest, dass Maximin einer besonderen Hilfe Gottes erfreute. Er sollte offenbar bis zum Tode arm bleiben.

Auch weitere Offenbarungen scheinen dem Knaben zuteil geworden sein. Erwähnt sei z. B. folgender Fall: Am 4. Dezember 1868 hat man den Maximin in die Residenz des Pariser Erzbischofs Darbois gebracht. Der Erzbischof hätte gerne dessen "Geheimnis" gewusst und, da der Knabenstandhaft blieb, sprach er in seiner Erregung ungeziemt über die Erscheinung von La Salette und äußerte sich über die Worte der "schönen Frau": "Ihre Rede war dumm, gleichwie ihr Geheimnis recht dumm sein muss". Maximin, dadurch in seinen Gefühlen verletzt, sprach hierauf ernst und mit Nachdruck: "Dass die heilige Jungfrau von La Salette mir erschienen ist und zu mir gesprochen hat, ist ebenso wahr, wie das, dass sie in drei Jahren vom Gesindel erschossen werden." Was Maximin prophezeite, ist 1871 eingetroffen. Am 4. April wurde der Erzbischof von der Pariser Kommune verhaftet und in das Gefängnis Mazas gebracht. Hier blieb er bis zum 22. Mai, an welchem Tage er ins Gefängnis Grand Roquette, dem Aufenthaltsort derer, die schon zum Tode verurteilt waren, gebracht wurde. Am Mittwoch, den 24. Mai, abends halb 8 Uhr, führte man den Erzbischof unter Schimpfreden, Spott und Hohngelächter in den Gefängnishof, wo er von einer Abteilung Soldaten niedergeschossen wurde. Er fiel erst nach der zweiten Salve. Sein Leichnam wurde in viehischer Weise verstümmelt, auf einen Karren geworfen und am Friedhof Père la Chaise mit anderen Hingerichteten in eine Grube geworfen. (Am 7. Juni wurde er aber ausgegraben und in der Notre-Dame-Kirche feierlich bestattet.) Bemerkenswert ist folgendes: Als der Erzbischof schon eingekerkert war, und man ihm seine Befreiung durch Helfershelfer in Aussicht stellte, soll er erklärt haben: "Es ist alles vergeblich. Ich werde erschossen werden. Maximin hat mir das schon vor drei Jahren prophezeit." Auf dem Wege zur Hinrichtung sprach der Erzbischof zu seinem Generalvikar Petit: "Erinnern sie sich der Weissagung Maximins?" Es ist auffallend, dass Priester und Bischöfe, die heftige Gegner von La Salette waren, in ihrem spätern Leben vom Schicksal bitter heimgesucht und gedemütigt wurden. In der Schrift: "Das große Geheimnis von La Salette" (Dr. C. Wolf und Sohn in München) werden einige derartige Fälle erzählt. Es wird dort ein Priester erwähnt, der an Monseigneur Ernest Rigaud, den unerschrockenen Verteidiger von La Salette, schrieb: "Sie sind verrückt." Ein halbes Jahr später kam der Priester selbst ins Irrenhaus. Ein Bischof, der an Herrn Rigaud zwei Mal schrieb, und ihn einen Verrückten nannte, wurde später selbst wahnsinnig. Einem anderen Bischof, der die Andacht zur Mutter Gottes von La Salette in seiner Diözese zu verhindern suchte, faulte der Fuß ab, auch führte diese Krankheit seinen Tod herbei.

(Diese und noch andere Fälle weiß genau Monseigneur Ernest Rigaud, familier du Pope et Chevalier d' honneru, 19 rue du Collège, Limoges, Frankreich.) Großes Aufsehen erregte seinerzeit auch die Todesart des Bischofs Fava von Grenoble. Dessen Bemühungen gelang es, die Melanie aus Frankreich zu vertreiben, wodurch sie an der Erfüllung ihres von der Mutter Gottes übertragenen Berufes, die Erscheinung bekannt zu machen, gehindert wurde. Den Wunsch des Papstes vom 3. Dezember 1878, Bischof Fava möge allen Mönchen und Nonnen, die auf dem Heiligen Berge zu La Salette tätig

sind, einen ihm vom Papst übersandten Orden umhängen, ließ Fava unbeachtet. Eines Morgens fand man ihn tot auf den Fußboden liegen; er lag dort ganz entkleidet mit verdrehten Armen und geballten Fäusten; sein wilder Blick ließ vermuten, als habe er im Tode etwas Abscheuliches gesehen. (Sieh auch die französische Schrift: "Unsere liebe Frau von La Salette und die beiden Auserwählten." 160 Briefe der Melanie, Paris, Weibel 9 rue Clovis, wo auf diesen Fall hingewiesen wird.) Bemerkenswert ist es, was Melanie im Jahre 1878 diesem Bischof Fava antwortete, als er sich ihrer Gegenwart erklärte, er werde eine neue Statue der Mutter Gottes von La Salette anfertigen lassen da er die bisherige Darstellung für unschön findet. Darauf entgegnete im Melanie: "Dann schreiben sie aber auch in großen Buchstaben am Fuße ihrer Statue: Mutter Gottes von der Erscheinung des Bischofs Fava!" (Sieh Jean Fidus, Apologie pour Melanie, 1914, Paul Salomon, Tours, S. 8) Ein Gegner von La Salette war auch der Vorgänger des Fava auf dem Bischofsstuhl in Grenoble, Msgr. Ginoulhiac, der es Napoleon III. zuliebe zuwege brachte, dass Melanie in ein Kloster in England eintrat, wodurch sie aber an der ihr von der Mutter Gottes übertragenen Mission behindert war.

Sie musste dann auf Befehl des Papstes Pius IX. aus dem Kloster in England freigelassen werden. Bischof Ginoulhiac wurde kurze Zeit darauf geisteskrank und starb. Im Irrenhaus spielte er beständig mit Puppen, wie es kleine Mädchen zu tun pflegen. (sich ebenda S. 11). Zu den Gegnern von La Salette gehörte auch Msgr. Guilbert, Bischof von Gap (nicht weit von La Salette), später Bischof von Amiens und dann Erzbischof von Bordeaux. Im Jahre 1882 äußerte er sich als Bischof von Amiens in folgender Weise über La Salette: "Das Geheimnis von La Salette ist nichts anderes als ein Gewebe von Irreligiosität, Lüge und Übertreibung.² In seinen Ansprachen an die Seminaristen von Amiens sagte er manchmal von La Salette: "Ich glaube nicht an jene Dummheiten." Erzbischof von Bordeaux geworden und zum Kardinal erhoben, reiste Guilbert einige Tage vor der Barettaufsetzung auf Besuch zu seinem Nachfolger in Gap, Mgr. Berthet.

Dieser nahm ihn in seine Residenz auf und räumte ihm das schönste Zimmer zur Wohnung ein. Am Morgen des 16. August 1889 fand man Mgr. Guilbert ausgestreckt und tot am Boden liegen. Man bemerkte, dass er sich mühsam an verschiedenen Möbelstücken anklammernd bis zur Stelle geschleppt haben muss, wo er nun lag. Seine Leiche wurde nach Bordeaux überführt. Bei dem feierlichen Trauergottesdienste stürzte der Sarg mit einem unbeschreiblichen Getöse von dem errichteten Katafalk auf die Steinplatten des Fußbodens nieder und erfüllte das anwesende Publikum mit Schreck und Grauen. Wahrscheinlich hat niemand daran gedacht, dass dieses peinliche Ereignis bei einer Trauerfeier des Bischofs mit seiner Feindschaft gegen La Salette zusammenhängen könnte. (Jean de Dompierre, Le secret de la Salette.

Wer einwendet, dass die Erscheinung der Mutter Gottes zu La Salette kein kirchlicher Glaubenssatz sei und man daher seine eigene Meinung haben und sie frei aussprechen könne, hat nur zum Teil nicht Unrecht.

Man kann sich nämlich wohl seine eigene Meinung machen, hat aber jemand eine für La Salette ungünstige Meinung angenommen, dann handelt er gut, wenn er diese für sich behält und andere nicht in ihren religiösen Gefühlen verletzt. Denn man muss doch bedenken, dass die bischöfliche Behörde von Grenoble im Jahre 1851 nach vorausgegangener reiflicher Untersuchung die amtliche Entscheidung gefällt hat und in 600 Kirchen des Bistums publizieren ließ, dass auf dem Berge zu La Salette tatsächlich die Mutter Gottes erschienen sei.

Auch bedenke man, dass drei Päpste sich wiederholt zu Gunsten von La Salette ausgesprochen haben, nämlich Pius IX., Leo XIII und Pius X. Wer also als Gegner von La Salette auftritt, handelt wenig ehrerbietig gegen die kirchliche Obrigkeit und gegen das Oberhaupt der Kirche. Er ist sogar strafwürdig, wenn er hierbei in seinen Reden die der Mutter Gottes schuldige Ehrfurcht verletzt, um so mehr, wenn er ein Priester oder Bischof ist.

Man wendet ein: Es ist schwer glaublich, dass sich die Mutter Gottes gerade ganz schlichte und ungebildete Kinder zu ihren Werkzeugen auserwählt haben sollte.

Antwort: Gott ist es eigen, sich schwacher und niedriger Personen zu bedienen, um seine Ziele zu erreichen. Daran nehmen hoffärtige Menschen gern Anstoß. Der hl. Paulus sagt: "Das Schwache vor der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zu beschämen." (1. Kor. 1, 27) Aus diesem Grunde sandte Gott z. B. zum angesehenen Volke der Römer, Juden, deren Untertanen, die noch dazu schlichte Männer, (zumeist Fischer) waren, als Glaubenprediger. Zum Könige Herodes und zum Hohen Rate in Jerusalem schickte Gott die verachteten Heiden, nämlich die Hl. Drei Könige, als Verkündiger der Geburt Christi. Aus gleichem Grunde hat das "schwache Geschlecht" nicht selten neben großen Gnaden auch besondere Aufträge von Gott empfangen; man denke nur z. B. an die hl. Margareta Maria Alacoque (gest. 1690), durch die Gott die Herz-Jesu-Andacht verbreiten ließ; an die hl. Juliana von Lüttich, durch die Gott die Einführung des Fronleichnamfestes verlangte (1246, 1264); an die französische Prämonstratenserin Rosa (gest. 1882, durch die Gott die Menschheit auf die hl. Sühnmesse aufmerksam machte; an die Gräfin Droste von Vischering, Oberin des Klosters vom guten Hirten zu Oporto in Portugal (gest. 1899), durch die Gott den Papst Leo XIII. zwei Mal (Juni 1898, Januar 1899) auffordern ließ, die ganze Menschheit dem hl. Herzen Jesu zu weihen usw.

Dass sich Gott auch der Kinder bedient zur Mitteilung seiner Wünsche und zur Verkündigung von Weissagungen, ersieht man aus der Lebensgeschichte des Samuel (1. Kön. 3), ferner aus der Entstehung des Wallfahrtsortes Lourdes und Fatima. Auch Hirten werden zu Werkzeugen Gottes erwählt wie die Berufung des Moses vor dem brennenden Dornbusch beweist und die Benachrichtigung der Hirten auf Betlehems Fluren von der Geburt Christi. Der berühmte Wallfahrtsort Montserrat in Spanien verdankt auch seine Entstehung einer Offenbarung an Hirten der dortigen Gegend (um 880). Die durch zahlreiche Wunder berühmte Wallfahrtskirche zu Betharam in der Provinz Bearn ist auf ähnliche Weise entstanden. Also Offenbarungen an Kinder und Hirten sind nichts Neues

mehr. Sehr bemerkenswert sind die Worte, mit denen Melanie im Jahre 1902 dem Mgr. Dzien, Bischof von Amiens antwortete: "Gott war wohl gezwungen, mich zu wählen, da er auf der ganzen Welt nichts Niedrigeres fand als mich. Deswegen hat er mich erwählt. Der Allmächtige wollte durch ein Nichts wirken." Diese herrliche Antwort gereicht der Melanie zu nicht geringer Ehre, da daraus auch ihre große Demut und Bescheidenheit ersichtlich ist.

Die beiden Kinder zeigen die größte Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung ihres von der Mutter Gottes erhaltenen Auftrages

Der Auftrag bestand darin, alles was sie bei der Erscheinung gesehen und gehört haben, dem Volke zu verkünden. Sie weigerten sich daher nie auf Fragen, die an sie über die Erscheinung gestellt werden, zu antworten. sie geben auch niemanden absichtlich unbescheidene oder beleidigende Antwort. Doch tragen sie kein Verlangen, über das Ereignis zu sprechen; sie anworteten nur, wenn sie von Pilgern gefragt werden. Hier einige Antworten der Kinder, die der englische Bischof und Schriftsteller Ullathorne von Birmingham nach seiner Reise zum Gnadenort La Salette im Jahre 1854 veröffentlicht: Ein Geistlicher (Abbè Albertin, Professor am kleinen Seminar zu Grenoble) spricht zum Knaben Maximin: "Ist es dir nicht zuwider, mein Kind, Tag für Tag dasselbe wiederholen zu müssen?" Darauf der Knabe: "Ist es ihnen, mein Herr, vielleicht zuwider, Tag für Tag die hl. Messe zu lesen?" - Ein Pfarrer (aus Vallouse, Diözese Gap) welcher der Erzählung des Mädchens über die Erscheinung der Mutter Gottes zugehört hatte, unterbrach es und sprach: "Die Frau verschwand in einer Wolke." Darauf Melanie: "Es war keine Wolke dort." Der Pfarrer: "Aber es geht leicht, sich mit einer Wolke zu umgeben und zu verschwinden." Darauf das Mädchen: "Dann tun sie es einmal, mein Herr, umgeben sie sich, mit einer Wolke und verschwinden Sie!" - Zum Knaben sprach ein Mann: "Die Dame, die du gesehen hast, war nur eine glänzende Wolke!" Darauf Maximin: "Aber eine Wolke redet nicht!" - Ein Herr erzählte dem Knaben: "Die Frau, die dir erschienen ist, ist gefangen worden und sitzt in Grenoble im Gefängnis." Maximin entgegnete: "Der sie fängt, der muss sehr geschickt sein!" Melanie gab zur Antwort: "Niemand als Gott kann sie ins Gefängnis setzen; in diesem Gefängnis möchte ich sein!" - Ein Geistlicher sprach zu Maximin: "Du erzählst uns Märchen; ich glaube dir nicht." Darauf der Knabe: "Was geht das mich an? Ich habe nur den Auftrag, es Ihnen zu sagen, nicht aber zu bewirken, dass Sie es glauben." - Ein anderer Priester sprach zum Knaben: "Du bist ein kleiner Schwätzer; ich glaube dir es nicht!" Darauf Maximin: "Warum kommen Sie also so weit her, um mich zu fragen?" - Jemand sprach zu Melanie: "Die Frau sprach, du sollst es dem ganzen Volke bekannt machen. Unter dem Volke sind doch die Engel gemeint." Das Mädchen antwortete: "O, mein Herr, die Engel haben keine Bekehrung nötig." - Ein Herr sprach zu Maximin: "Das war wahrscheinlich der Teufel, der dir das Geheimnis mitgeteilt hat." Darauf der Knabe: "Nein, denn der Teufel hat nicht

unseren Heiland auf der Brust und der Teufel verbietet nicht die Gotteslästerungen." - Jemand sprach zum Knaben: "Die Frau hat nicht die Wahrheit gesagt; sie sagte eine Hungersnot voraus und doch ist die Ernte überall gut." Darauf Maximin: "Was geht das mich an. sie sagte es mir so, das weitere ist ihre Sache." Einem anderen Herrn gab er auf dieselbe Frage zur Antwort: "Wie wissen Sie, dass die Hungersnot nicht kommen wird; die Sintflut kam auch erst 100 Jahre, nachdem es Noe gesagt hat." Melanie gab auf dieselbe Frage zur Antwort: "Der gute Gott ist nicht so wie die Menschen; er bestraft nicht sogleich. Die Strafe kommt nur, wenn die Leute keine Buße tun." - Ein Herr verlangte vom Mädchen, es solle ihm die Worte der Frau erklären: "6 Tage sollst du arbeiten, den siebenten aber habe ich mir vorbehalten." Darauf Melanie. "Ach, mein Herr, erklären sie es; Sie sind gelehrter als ich." - Jemand sprach zu Maximin: "Die Leute sagen: Wenn die seligste Jungfrau mit Kindern hätte sprechen wollen, hätte sie sich sicherlich andere ausgewählt, die weiser sind." Darauf der Knabe: "Die anderen wären vielleicht nicht weiser gewesen." - Das sind gewiss lauter Antworten, die man von so schlichten und ungebildeten Bauernkindern nicht erwartet hätte. Es scheint fast, als ob ihnen ein guter Geist zur Seite gestanden wäre, und ihnen in schwierigen Fällen eingegeben hätte, was sie sagen sollten.

Nicht unbeachtet möge bleiben, dass die beiden Kinder zukünftige Ereignisse voraus wussten

Dass Maximin dem Erzbischof von Paris, als er sich beleidigende Reden gegen La Salette erlaubte, voraussagte, er werde in drei Jahren vom Gesindel erschossen werden, ist schon erwähnt worden. Auch hat Maximin die bevorstehende Belagerung von Paris im Jahre 1870 voraus gewusst. Deshalb telegraphierte er schon am 19. August 1870 von Corps an seine Adoptiveltern in Paris, sie möchten augenblicklich zu ihm kommen, es sei sehr dringend. Die Frau Jourdain reiste gleich ab, während ihr Mann in Paris verblieb. Doch er wurde von Maximin unaufhörlich mit Briefen und Telegrammen gedrängt, desgleichen nach Corps zu kommen. so entschloss er sich endlich, am 17. September abzureisen. Der Zug mit dem er abfuhr, war bereits der letzte Eisenbahnzug, der aus Paris heraus konnte. Denn schon nahten die dritte und vierte deutsche Armee, welche dann Paris am 19. September vollständig einschlossen.

Die Frau Jourdain bestieg darauf am 18. September den Berg von La Salette, um Gott für die Errettung aus großer Gefahr zu danken. an demselben Tage sagte ihr Maximin: "Arme Mutter! In diesem Augenblick geht unsere Villa in Flammen auf, wir sind vollkommen ruiniert." (Parent, Biographie de Maximin Giraud, 1913, Naleès, Paris, 37 rue Saint Placide, S. 29.) Auch Missionären auf La Salette haben beide, sowohl Melanie, als auch Maximin, das zukünftige Schicksal vorausgesagt. Die genannten Ordensleute haben sich nämlich auf La Salette so aufgeführt, dass man meinen musste, sie glaubten gar nicht, dass die Mutter Gottes daselbst 1846 erschienen sei. Denn sie schienen mehr

Geschäftsleute als Diener Gottes zu sein und verkauften den Pilgern (auch an Sonntagen) Devotionalien, was Melanie heftig rügte. Den hungernden Knaben Maximin wiesen sie ab, als er zu ihnen kam und um ein Stückchen Brot bat. Schon damals kündigte ihnen Melanie die Strafe Gottes an. Als Melanie von den Klosterfrauen auf La Salette im Jahre 1901 offenbar spottweise in der Sakristei gefragt wurde: "Was wird sich denn wieder bald ereignen?" erwiderte sie: "Die Madonna wird euch bald hinauskehren." Auch Maximin hat im letzten Jahr seines Lebens (1875) betreffs der Klosterleute auf La Salette vorausgesagt: "Sie werden vom Berge heruntersteigen und nimmer hinaufsteigen." Diese Weissagung ging zu Beginn dieses Jahrhunderts in Erfüllung; die Ordensleute wurden von der französischen Regierung vertrieben.

Bei ihrem Abschied nahmen sie alle Kleinodien, sogar das Diadem der Mutter Gottes mit sich, und mussten aber alles auf Befehl des Papstes dem Heiligtum zurückgeben. (Sieh die französ. Schrift Unsere liebe Frau von La Salette, 160 Briefe der Melanie, Paris, Weibel 9 rue Clovis). Ob die Weissagung des Maximin, dass Paris vom eigenen Gesindel niedergebrannt werden wird, auch in Erfüllung geht, wird die Zukunft lehren. Die Erfüllung dieser Weissagung wäre ein Beweis, dass die Kinder auch im spätern Leben noch Offenbarungen hatten.

Die vielen Wunder, die durch die Anrufung Unserer lieben Frau von La Salette und durch Gebrauch des Wassers aus der dortigen Quelle gewirkt wurden, fallen ganz besonders ins Gewicht

Zunächst sei eine Heilung erzählt aus den ersten Wochen nach Entstehung des Wallfahrtsortes. Franziska Laurent, die Frau eines Bäckermeisters aus Corps (eine vier Stunden von La Salette entfernte Stadt) war schon durch 16 Jahre an allen Gliedern gelähmt und sieben Jahre lang ununterbrochen ans Krankenbett geheftet.

Nur mit größter Schwierigkeit vermochte sie sich auf Krücken einige Schritte weit vom Bett zu schleppen. Ende November 1846 ließ sie sich Wasser von der Quelle zu La Salette bringen und bat gleichzeitig ihre Verwandten, für sie eine Wallfahrt auf den heiligen Berg zu La Salette zu unternehmen und dort um ihre Gesundheit zu beten.

Mehr als 500 Ortsbewohner erfüllten den Wunsch der Kranken und pilgerten am 24. November nach La Salette. Und siehe! In dem Augenblicke, wo von den 500 Wallfahrern um die Heilung der Franziska Laurent gebetet wurde, wurde diese zu Hause plötzlich vollkommen gesund. An demselben Abend, als die Prozession nach Corps zurückkam, kam die genannte Bäckersfrau ohne Krücken den Wallfahrern entgegen und schloss sich dem Zuge an, der sich zur Pfarrkirche bewegte. Alle Anwesenden waren beim Anblick der Kranken von Freude und auch von Furcht ergriffen. Am anderen Tage, den 25. November, dem Gedenktage der hl. Katharina, kniete die ehemals kranke Frau zum größten

Erstaunen aller Ortsbewohner an der Kommunionbank der Pfarrkirche, wo sie die hl. Kommunion empfing.

(Sieh die Schrift: "Die Geschichte der Erscheinung zu La Salette" 1847, Verlag Gebr. Karl und Nikol. Benzinger, S. 48) In der genannten Schrift werden auch einige staunenswürdige Heilungen von Nonnen erzählt, die eine neuntägige Andacht zur Mutter Gottes verrichtet und das Wasser von La Salette getrunken hatten. (Seite 51 und 86). Um diese Zeit (24. Juli 1847) schrieb der Erzpriester Nikod, Pfarrer zu Lyon: "Die Heilungen werden immer zahlreicher ... Täglich erhält man Kunde von neuen Heilungen."

Eine wunderbare Heilung mit dem Wasser von La Salette ereignete sich an dem Seher von La Salette, an Maximin, selbst. Als Studierender der Medizin hatte er sich den Daumen mit Leichengift infiziert. Es war mit Sicherheit anzunehmen, dass er sterben werde. Bei der Heimkehr sagte er zu seiner Adoptivmutter, dass er nur mehr einige Stunden leben werde. Es war schon spät abends. Die Entzündung machte rasende Fortschritte und der Schmerz wurde immer gewaltiger.

Da fiel der Pflegemutter, Frau Jourdain, ein, etwas Wasser von La Salette in ein Glas zu gießen, worin Maximin seinen Finger tauchte. Beide beteten dabei andächtig und in demselben Augenblicke rief Maximin freudig aus: "O, Wunder! Maria, meine gute Mutter von La Salette, hat mich gerettet!" Es war nämlich aller Schmerz auf einmal gewichen und der Daumen wieder gesund. (Parent, Biographie de Maximin Giraud,

Mehrmals ereignete sich auch folgender Fall: Wenn man Steine zerschlug, die vom Orte der Erscheinungen stammten, zeigten sich mitten im Steine das mit der Dornenkrone gekrönte Angesicht Jesu. Hier folgender Fall: Am 1. Oktober 1846 führten zwei Offiziere namens Angeline und Bordenave die Rekruten von Grenoble nach Toulon und machten in Corps halt.

Daselbst gingen sie ins Kaffeehaus des Magnostan und ließen, da sie schon viel über La Salette gehört haben, den Knaben Maximin ins Kaffeehaus rufen und sich alles über die Erscheinung erzählen. Der Offizier Angeline hätte gern irgendein Andenken von La Salette gehabt und bat daher den Knaben, ihm ein Steinchen vom Orte der Erscheinung zu besorgen. In Corps befanden sich nämlich in vielen Häusern derartige Steinchen.

Maximin ging nun eine Weile im Orte herum und bald gelang es ihm, einen solchen Stein aufzutreiben. Als er diesen dem Offizier schenkte, hätten die anderen Tischgenossen auch gerne ein Andenken gehabt. Um ihren Wunsch zu befriedigen, zerschlug der Offizier den Stein in mehrere Stücke. Und sieh da, auf einer Seite des zerschlagenen Steines zeigte sich deutlich das Angesicht Jesu. Das Staunen der Anwesenden war nicht gering. Der Offizier ließ sich nun ein seidenes Tüchlein bringen und wickelte den Stein ehrfurchtsvoll ein. Dem Wirte ließ er als Andenken eine allen Gästen unterschriebene Bescheinigung zurück. (Die Geschichte der Erscheinung zu La Salette, 1847, Benzinger, S. 56).

Ein Monat später ereignete sich in demselben Kaffeehaus ein ganz gleicher Fall. Es kam in Corps wieder eine Abteilung Soldaten an, die nach Toulon marschierten. Einige

Offiziere, die abends das Kaffeehaus Magnan besuchten, erfuhren von der wunderbaren Begebenheit, die sich einen Monat zuvor daselbst zugetragen hatte. Ein Offizier wünschte den Maximin zu sehen. Man ließ ihn kommen und sich von ihm die Geschichte der Erscheinung erzählen. Auch dieser Offizier hätte gern ein Steinchen vom Orte der Erscheinung besessen. Der Knabe verschaffte auch ihm nach einer Weile einen solchen Stein, brachte ihn in einem weißen Tuche eingewickelt ins Kaffeehaus und sprach: "Dieser Stein ist hinreichend für alle, die anwesend sind." Der junge Offizier nahm nun ein Stück Eisen und schlug damit den Stein entzwei.

Und sieh, neuerdings zeigte sich auf der Innenseite des zerschlagenen Steines die Abbildung des hl. Antlitzes Jesu; das hl. Angesicht war wehmutsvoll, hatte geschlossene Augen und eine Dornenkrone auf dem Haupte. Auch dieser Offizier ließ auf Wunsch der Wirtin eine schriftliche Bestätigung des besonderen Vorfalles zurück mit der Unterschrift aller 30 anwesenden Personen. diese Vorfälle scheint Bischof Ludwig Rossat von Gap gemeint zu haben, als er am 9. Dezember 1846 schrieb. "Ein Offizier, der bei La Salette vorbeireiste, zerbrach ein Stück des Steines, worauf die seligste Jungfrau gesessen war. Zu seinem Erstaunen erblickte er auf dem zerbrochenen Stein das Bild des mit Dornen gekrönten Heilands eingedrückt. Viele Personen waren dabei gegenwärtig, als das geschah." Noch ein anderes großes Wunder, die Heilung eines Blinden soll hier erzählt werden. Fräulein Lauzur von St. Cerè, 18 Jahre alt, eine Schülerin des Klosters der Heimsuchung zu Valence, war von Kindheit an augenkrank und erblindete im April 1852 auf beiden Augen gänzlich. Sie wallfahrte zu Fuß von Valence bis La Salette mit ihrer Begleiterin und bestieg am 1. Juli den heiligen Berg.

Als sie daselbst die hl. Kommunion empfing, erhielt sie das Augenlicht wieder. Das Augenglas, das sie in früheren Zeiten tragen musste, war ihr fortan hinderlich.

Der Arzt des Fräuleins bezeichnete die Heilung als Wunder. Die ganze Klostersgemeinde zu Valence und alle Mitschülerinnen des Fräuleins wurden bei der Untersuchung des Wunders vom Bischof von Valence als Zeugen geführt.

Bischof Ullathorne erklärte, es sei auffallend, dass die meisten Heilungen um 4 Uhr nachmittags stattfanden; um diese Stunde fand nämlich der Schluss der über eine Stunde dauernde Erscheinung der Mutter Gottes zu La Salette im Jahre 1846 statt. Bis zum 19. September 1852 - sechs Jahre später - zählte man bereits 46 Heilungen, die sich über 26 Diözesen verteilten. Viele, viele Wunder geschahen bis zum heutigen Tag.

Druck: Matthias Mayrhofer Tel: 06509021228

Homepage: www.wunderfotos.jimdo.com

Geben Sie Bitte eine Spende in den Opferstock. DANKE!